Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus“,
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Zustellgebühr. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., sonst laut Tarif Nr. 3, Nachlaßstaffel C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 2405.

Nr. 32. Samstag, 2. Februar 1935. 83. Jahrgang.

Vor dem Abschluß der Londoner Gespräche.

Laval will am Sonntag reisen. — Becks Kritik am Ostpakt.
Ungarns Vorbehalte zum Donaupakt.

Verhandlungen, kein Diktat.

as. **Berlin**, 2. Febr. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) In London werden die Verhandlungen zwischen den französischen und englischen Staatsmännern heute nachmittag — der Vormittag blieb für Privatbesprechungen frei — fortgesetzt und vermutlich auch abgeschlossen werden, da Laval London morgen wieder verlassen wird. Unter solchen Umständen hat es wenig Zweck, sich in diesem Augenblick auf die zahlreichen Kombinationen einzulassen, die sich über diese Londoner Besprechung in der Pariser Presse finden. Über die bisherigen Verhandlungen läßt sich umso weniger etwas sagen, als die französischen Minister, entgegen der sonstigen Gepflogenheit, sich der Presse gegenüber der größten Zurückhaltung befleißigten. Nur ganz allgemein kann man nochmals feststellen, daß England alles zu vermeiden trachtet, was den Eindruck hervorrufen könnte, als ob Deutschland vor vollendete Tatsachen gestellt werden solle. Man stellt in London die Dinge so dar, als ob bei der gegenwärtigen Zusammenkunft zunächst nur die Frage der Methode für einen neuen umfassenden Versuch der europäischen Befriedung zwischen Frankreich und England in großen Zügen durchgesprochen und dann allen anderen Mächten zur Stellungnahme vorgelegt werden soll. So sieht sich sogar die Pariser Presse veranlaßt, ihre Leser auf die Möglichkeit des Eintritts Deutschlands in diese Verhandlungen langsam vorzubereiten.

Hinsichtlich des Ostpaktes scheint die Stimmung in London flauer geworden zu sein. Man kann sogar sagen, daß England nicht mehr bereit sei, diese Paktidee zu unterstützen. Das ist allerdings eine Behauptung, die sich nicht ohne weiteres nachprüfen läßt. Andererseits wird man aber auch in London nicht an der Kritik vorbeigehen können, die der polnische Außenminister Beck gestern im Auswärtigen Ausschuß des Sejm am Ostpakt übte. Bei diesem Ostpakt gäbe es wohl, so meinte Beck, viel Fragezeichen, aber noch nicht einmal einen brauchbaren Textvorschlag. Beck betonte solchen Paktideen gegenüber, daß die Sicherung des Friedens dem unmittelbaren Nachbarn gegenüber nicht nur dem eigenen Lande am besten diene, sondern auch der wirksamste Beitrag zum internationalen Friedenswerk sei. Das ist eine Auffassung, die auch von Deutschland immer wieder vertreten worden ist. Sicherlich hat der polnische Außenminister den Zeitpunkt für seine Erklärungen nicht unabsichtlich so gelegt, daß diese Erklärungen noch bei den Londoner Gesprächen berücksichtigt werden können.

Was die weiteren Paktideen anbelangt, nämlich den Nichteinmischungsvertrag oder auch Donaupakt genannt, so hat man in London mit Befriedigung festgestellt, daß Deutschland sich mit dieser Idee beschäftigt und auch in Paris bringt man den deutschen Rückfragen, von denen gestern berichtet wurde, allgemein Interesse entgegen. Beachtenswert ist, daß gerade jetzt zu diesem Thema eine ungarische Stimme laut wird. Der frühere Ministerpräsident Bethlen, der zwar augenblicklich als Staatsmann nicht aktiv ist, aber in Ungarn doch einen erheblichen Einfluß hat, betont in einem Artikel, daß Ungarn nur an internationalen Vereinbarungen teilnehmen werde, die sich nicht gegen Deutschland richten. Was freilich schon oft genug gesagt wurde, wiederholt Bethlen hier nochmals, indem er unterstreicht, daß die Donaufrage ohne die Mitwirkung Deutschlands überhaupt nicht gelöst werden könne. Auch über diese Äußerung wird man in London nicht einfach hinweggehen können.

Die amtliche Mitteilung.

London, 1. Febr. Nach Beendigung der englisch-französischen Verhandlungen am Freitag veröffentlichte das Foreign Office folgende amtliche Mitteilung:

„Ministerpräsident Macdonald, Baldwin, Sir John Simon und Eden hatten heute in der Downingstreet Nr. 10 eine Sitzung mit dem französischen Ministerpräsidenten Flandin und dem Außenminister Laval. Die beiden Sitzungen am Vor- und Nachmittag galten einer allgemeinen Prüfung der Hauptfragen der europäischen Politik. Die Minister werden die Prüfung dieser verschiedenen Probleme in der nächsten Sitzung, die für Samstagnachmittag angesetzt ist, fortsetzen, sodaß am Vormittag private Besprechungen stattfinden können. Sie waren über den Geist freundschaftlichen Vertrauens erfreut, in dem der Gedankenaustausch stattfand und weiter stattfinden wird.“

Die letzten Emigrantenpolizisten im Saargebiet entlassen.

Die Garde Heimburgers.

Saarbrücken, 1. Febr. Mit dem heutigen Tage ist die sattsam bekannte Abstimmungsbereitschaft der Saarbrücker Polizei aufgelöst worden. Sie wurde bekanntlich vor einigen Monaten als Sonderkommando für die Abstimmungszeit gegründet und fast ausschließlich aus kommunistischen und separatistischen Elementen zusammengesetzt, da der Direktor des Innern, Heimburger, eine ihm persönlich besonders zuverlässig scheinende Polizei für notwendig und zweckmäßig hielt. Sämtliche führende Stellungen innerhalb dieser Bereitschaft hatten deutsche Emigranten inne. Die Bereitschaft, die etwa 100 Mann umfaßte und in der Ulanenkaserne stationiert war, trat in den Zeiten vor und während der Abstimmung verschiedentlich besonders unrühmlich hervor. In ihren Reihen wurde auch die für den 15. Januar geplante Polizeirevolte ausgeheckt. Im Anschluß an diese Meuterei wurden bereits die Haupträdelsführer, die Emigranten Grumbach, Christ, Gerecke und Baumann, verhaftet und dann nach Lothringen abgeschoben. Ferner wurde das Kommando teilweise aufgelöst bezw. verschiedene Angehörige auf einzelne Polizeireviere verteilt. Nunmehr sind die letzten etwa 70 Mann dieser längst schon als durchaus unzuverlässig und untauglich durchschauten Bereitschaft entlassen worden. Ihnen wurde am Donnerstag zum 15. Februar gekündigt. Sie dürfen jedoch ab Freitag schon ihren Dienst nicht mehr versehen und mußten sofort Uniform und Waffen abliefern. Nachdem die Polizeirevolte dank dem energischen Eingreifen besonnener Leute so kläglich zusammenbrach, schmolzen die Hoffnungen Heimburgers auf seine Elitetruppe erheblich zusammen. Es half Heimburger nichts, sich heimlich mit den verflossenen Emigrantenführern im nahen Forbach zu treffen. Ebensowenig nützte dem Direktor des Innern die jetzt erst bekannt gewordene neueste ungehörige Verletzung seiner Neutralität, daß er vor einigen Tagen Matz Braun zu einer dreistündigen geheimen Aussprache in seinem Büro auf der Regierungskommission empfing. Die Zeit heimlicher Verschwörungen und erfolgreicher Palastrevolutionen ist ebenso vorbei wie es eigentlich die Amtszeit ihres Inspirators, des Direktors des Innern, Heimburger, sein sollte.

Der französische Justizminister setzt Pieck und Frau auf freien Fuß.

Saarbrücken, 1. Febr. Wie das „Saarbrücker Abendblatt“ aus Straßburg meldet, sind auf Anordnung des französischen Justizministers der ehemalige Gewerkschaftssekretär Otto Pieck und dessen Ehefrau auf freien Fuß gesetzt worden. Sie haben das Kolmarer Untersuchungsgefängnis verlassen.

Es scheint demnach, als erblicke die französische Regierung in der Verschiebung von Geldern des Christlichen Metallarbeiterverbandes an der Saar, sowie sonstigen Finanzpraktiken Piecks kein „kriminelles Vergehen“, sondern eine „politische Aktion“.

Otto Pieck's Rolle im Saargebiet ist jedenfalls endgültig ausgespielt, die Deutsche Arbeitsfront schenkt ihn gern seinem neuen Vaterland.

Keine Werbung für nichtsaarländische Zeitungen im Saargebiet.

Saarbrücken, 1. Febr. Der Saarkommissar des Reichskanzlers, Gauleiter Bürckel, erläßt folgende Bekanntmachung:

Werbekolonnen von verschiedenen Zeitungen aus dem Reich versuchen zur Zeit im Saargebiet eine rege Tätigkeit zu entfalten, und zwar ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Verdienste der Zeitungen des Saargebietes selbst. Ich ordne daher an, daß sämtliche Werbekolonnen von nichtsaarländischen Zeitungen sofort ihre Tätigkeit einzustellen haben und zwar ausnahmslos. Unter dieses Verbot fallen selbstverständlich auch alle parteiamtlichen Zeitungen. Verstöße gegen diese Anordnung wollen umgehend der Landesleitung der Deutschen Front gemeldet werden.

Blick in die Welt.

Eine Formel oder mehr?

Noch bevor Flandin und Laval ihre Reise nach London antraten, wurde die Öffentlichkeit mit der Mitteilung überrascht, daß die Einigungsformel bereits gefunden sei. Man nahm diese Nachricht allgemein mit einiger Skepsis auf, denn, warum mußten die französischen Minister sich dann noch der Mühe der Reise unterziehen, wenn sie sich ohnehin mit den Engländern völlig einig waren? Aber mit der Zeit haben wir ja gelernt, daß zwischen der Einigungsformel und der wirklichen Einigung noch ein himmelweiter Unterschied ist. Es sei nur einmal an die Einigungsformel über den Viererpakt erinnert, die sich auf dem Papier sehr schön machte, aber auch eben auf diesem Papier stehen blieb. Ja, es soll ja auch bereits einmal eine Einigungsformel über die deutsche Gleichberechtigung gefunden worden sein, wenn wir uns recht erinnern. Es kommt eben nicht auf die Formel an, sondern es kommt darauf an, daß diese Formel mit Leben erfüllt wird. Was in dieser Beziehung London bringen wird, das wird man abwarten müssen, man kann auch selbst nach dem Abschluß solcher diplomatischer Gespräche, an denen ja die Nachkriegszeit nicht arm ist, ohne daß dadurch freilich die Entwicklung wesentlich gefördert worden wäre, nicht ohne weiteres sagen, ob man nur eine Formel oder mehr fand. Nötig scheint es freilich, zwei Dinge festzustellen. Man kann die Aufhebung des Teiles 5 des Versailler Diktats, also die Aufhebung der Entwaffnungsbestimmungen, heute nicht mehr als den Beginn einer neuen Aera bezeichnen. Daß diese Bestimmung des sogenannten Friedensvertrages sich nicht aufrecht erhalten läßt, ist längst von allen erkannt, die ihre Augen nicht vor der Entwicklung verschlossen. Kommt es zu dieser Aufhebung, so wird damit nur die formale Schlußfolgerung aus einer weitverbreiteten Erkenntnis gezogen. Zum andern will es uns seltsam erscheinen, daß das Ausland noch immer nicht die deutsche Einstellung gegenüber Genf richtig erfassen kann oder will. Die Rückkehr Deutschlands nach Genf ist niemals als ausgeschlossen von der deutschen Politik bezeichnet worden. „Ob wir noch einmal in diese Korporation zurückkehren oder nicht“, so hat mit aller wünschenswerten Deutlichkeit und Klarheit der Führer in der bekannten Unterredung dem englischen Journalisten Ward Price erklärt, „hängt ausschließlich davon ab, ob wir ihr als vollständig gleichberechtigte Nation angehören können. Dies ist keine „Bedingung“, sondern einfach eine Selbstverständlichkeit. Entweder sind wir ein souveräner Staat, oder wir sind es nicht. So lange wir das nicht sind, haben wir in einer Gemeinschaft souveräner Staaten nichts zu suchen.“ Nicht zuletzt an der Antwort auf diese Frage wird man feststellen können, ob London schließlich doch nur eine „Formel“ finden, oder ob es dereinst mehr bedeuten wird.

Amerika will nichts von Europa wissen.

Es ist etwas peinlich für diejenigen, die immer wieder Loblieder auf den Völkerbund singen, daß gerade in diesem Augenblick alle Hoffnungen auf einen Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund zu Wasser geworden sind. Es ist ja bekannt, daß man in Genf durchaus mit einem solchen Beitritt rechnete, stand doch in Amerika die Frage zur Debatte, ob die Vereinigten Staaten dem Haager Weltschiedsgerichtshof beitreten würden oder nicht. Roosevelt hatte sich für diesen Beitritt sehr nachdrücklich eingesetzt und zunächst war auch hierfür im Senat eine günstige Stimmung vorhanden. Der Ausschuß befahte den Antrag mit 14 gegen 7 Stimmen. Man glaubte auf eine ähnliche Abstimmung in der Vollsitzung rechnen zu können und die Optimisten in Genf meinten bereits, daß die Zeit nicht mehr fern sei, daß die Vereinigten Staaten auch dem Völkerbund beitreten würden. Aber in USA. setzte eine sehr starke Propaganda gegen den Beitritt ein, eine Propaganda, die einmal gerade mit dem Argument arbeitete, daß Amerika durch den Beitritt zum Gerichtshof auch zum Eintritt in den Völkerbund gedrängt werden würde. Außerdem aber wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß der Haager Gerichtshof sich nicht als ein von der Politik unabhängiges reines Institut der Rechtsprechung bewährt habe. Senator Borah, der Hauptrufer im Kampfe gegen den Beitritt, sprach sogar von einem „politischen Tribunal“. In der Senatsdebatte arbeiteten die Gegner auch immer wieder mit der Behauptung, daß die Vereinigten Staaten durch den Beitritt zum Haager Gerichtshof in die europäischen Streitigkeiten hineingezogen würden. Alle diese Argumente erwiesen sich als zugkräftig, die Vorlage wurde nicht angenommen. Damit sind aber auch auf lange Zeit hinaus die Bestre-

bungen gewisser amerikanischer Kreise, die auf einen Eintritt in den Völkerbund hinzielten, erledigt. Für Roosevelt bedeutet der Senatsbeschluß eine schwere Niederlage, die ihm gerade einen Tag vor seinem 53. Geburtstag traf. In außenpolitischen Fragen ist also der amerikanische Präsident seiner Gefolgschaft nicht so sicher wie in den Fragen der Wirtschaftspolitik.

Die Memel-Tragödie. Der memelländische Landtag ist, als er sich seinen Satzungen gemäß am vierten Mittwoch des Januar versammelte, wieder beschlußunfähig gewesen. Er ist damit von den Litauern zum sechstenmal beschlußunfähig gemacht worden, und man fragt sich immer wieder, wie lange dieses Spiel noch fortgehen soll, ohne daß sich die Unterzeichnermächte des Memelstatuts um die Wiederherstellung verfassungsrechtlicher Zustände bemühen. Der „Berner Bund" hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Verantwortung für die Zustände im Memelgebiet die Unterzeichnermächte der Memelkonvention, Frankreich, England, Italien und Japan, trifft, und das Blatt hat weiterhin unterstrichen, daß diese Zustände gewiß keine Propaganda für die Völkerbundspolitik darstellen. Inzwischen hat nun der englische Außenminister Sir John Simon erklärt, daß die englische Regierung keine Bemühung gespart habe, „um dem für die augenblickliche Lage verantwortlichen Teil nahezulegen, daß die Erzielung einer Vereinbarung erwünscht sei, durch die die normale Verwaltungsgrundlage im Memelgebiet hergestellt werden könnte." Von einem Erfolg dieser Bemühungen ist bis jetzt jedenfalls noch nicht zu spüren. Herr Simon wird also wohl oder übel seine Bemühungen in Kowno fortsetzen und verstärken müssen, denn wir können uns nicht vorstellen, daß er nun einfach vor Litauen kapitulieren wird!

Das deutsch-polnische Abkommen

hat seine Lebensprüfung in vollem Ausmaß bestanden.

Eine außenpolitische Rede Becks.

Warschau, 1. Febr. Der polnische Außenminister Oberst Beck gab Freitagvormittag im Sejmausschuß für auswärtige Angelegenheiten einen Überblick über die polnische Politik des letzten Jahres.

Bezüglich der nachbarlichen Beziehungen mit der Sowjetunion hob Minister Beck hervor, daß bei seinem Moskauer Besuch und bei der persönlichen Fühlungnahme mit den führenden Männern der Sowjetunion beiderseits der Wunsch festgestellt wurde, der neuen guten Form der Nachbarschaft, wie sie durch den Nichtangriffspakt und das Protokoll über die Feststellung des Angreifers geschaffen sei, dauerhaften Charakter zu geben; sie habe logisch zur Verlängerung des Nichtangriffspaktes auf weitere neun Jahre geführt.

Auf die Beziehungen zu Deutschland übergehend, wies Minister Beck darauf hin, daß vor wenigen Tagen die Berliner und Warschauer Presse mit Recht dem Jahrestag des deutsch-polnischen Abkommens viel Aufmerksamkeit geschenkt habe.

„Wir können ohne weiteres sagen, daß dieses bedeutsame Abkommen, belebt von offenem Friedenswillen, in dieser Periode seine Lebensprüfung in vollem Ausmaß bestanden hat und in vielen Gebieten unseres Alltagslebens auf beiden Seiten der Grenze eingegriffen hat. Der in ihm ausgedrückte Wille einer guten Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen hat den Weg bereitet, um viele praktische Fragen zu lösen. Klarsten Ausdruck hat das in den Verhandlungen gefunden, die zur Aufhebung des sogenannten Zollkrieges zwischen unseren beiden Staaten führten."

Auf der Grundlage dieses wirtschaftlichen Abkommens könne man den stufenweisen Ausbau der wirtschaftlichen internationalen Zusammenarbeit fördern.

Landwirtschaft, Handel und Industrie fänden allmählich den Weg des natürlichen Aufbaues wieder, und die Handelsflaggen beider Länder zeigten sich in den gegenseitigen Häfen. Diese Erscheinungen hätten neben dem materiellen Ausdruck im Wirtschaftsleben beider Staaten zweifellos auch weitgehende psychologische Bedeutung; denn auf diese Weise habe die breite Öffentlichkeit beider Staaten die Möglichkeit, sich über das politische Gewicht der Entscheidungen der beiden Regierungen klar zu werden.

Die auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Kunst, der Presse, des Fremdenverkehrs und des Sportes angeknüpften Beziehungen hätten ähnliche Bedeutung. Dabei müsse man mit Befriedigung die günstige Atmosphäre hervorheben, die die Anknüpfung dieser Beziehungen in beiden Ländern gefunden habe. Es handele sich hierbei nicht nur um eine psychologische Wirkung für den heutigen Tag, sondern um eine erzieherische Tätigkeit im Geiste der gegenseitigen Schätzung und des friedlichen Zusammenlebens der Völker.

In Besuchen hervorragender politischer Persönlichkeiten, halbamtlich oder privaten Charakters, habe die Fühlungnahme der leitenden Persönlichkeiten ihren Ausdruck gefunden, so im Besuch des Ministers Dr. Goebbels und im Besuche des preußischen Ministerpräsidenten Göring. Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die in der ganzen Welt vorhanden seien und sich auch in Autarkiebestrebungen zeigten, müsse man für eine Übergangserscheinung ansehen und hoffen, daß bei Fortsetzung der jetzigen Beziehungen zu den westlichen Nachbarn eine Zeit des internationalen Austausches ohne alle Erschwerungen herankommen werde, die die normale Entwicklung des nachbarlichen Austausches lähmen könnten. Bei allen Verhandlungen zwischen Polen und der Reichsregierung habe man viel guten Willen feststellen können; die Verhandlungen seien im Geiste des Januarabkommens geführt worden, und das sei ein reales Ergebnis des Abkommens.

Nach einem kurzen Hinweis auf die polnische Haltung zur Frage des Minderheitenschutzes in Genf kam Minister Beck auf die Frage des Ostpaktes zu sprechen. In Rücksicht auf die geographische Lage interessierten Polen alle Pläne, die die politische Organisation Osteuropas betreffen. Das ältere Thema diplomatischer Verhandlungen auf diesem Gebiete sei das sogenannte Ostlocarno, das eigentlich weder ein Locarno, noch östlich sei. Der Name „Ostlocarno" sei für Polen zweifellos nicht sehr reizvoll; denn es habe an die Locarnoverträge schlechte Erinnerungen, da sie sich mit einem gewissen Stil der Politik der westeuropäischen Großmächte verbänden, der mit den Lebensinteressen Polens in keiner Weise gerechnet habe. Über den Ostpakt werde weiterhin verhandelt und alle Einzelheiten interessieren Polen sehr, da sie das Gebiet seiner unmittelbaren Lebensinteressen berührten. Daher müsse Polen alle Einzelheiten dieser Frage aufmerksam prüfen und dabei vor allem dafür sorgen, daß seine eigenen Errungenschaften keinerlei Schaden leiden, die durch die Zusammenarbeit mit den Nachbarn gegeben seien, und die auf eine wirkliche Stabilisierung der Verhältnisse in Nordosteuropa hinzielen. Von diesen Grundsätzen habe sich Polen bisher leiten lassen und werde es weiterhin tun. Sowohl nach der politischen wie nach der formalen Seite dieses Paktes gebe es so viele Fragezeichen, daß man das endgültige Ergebnis der Verhandlungen noch nicht voraussehen könne.

Die römischen Pakte würden von der polnischen Regierung günstig aufgenommen, denn sie entsprächen der traditionellen Einstellung der polnischen Politik im Donauraum. Polen werde die weiteren Verhandlungen mit Interesse und Sympathie verfolgen und vor allem die Ansichten der unmittelbar interessierten Staaten prüfen.

Abschließend betonte Minister Beck, der von ihm gegebene Überblick über die politische Arbeit des letzten Jahres gebe ein klares Bild der Tendenzen der polnischen Politik. „Sie ist selbstverständlich eine Politik Polens, unsere eigene Politik. Sie kann dem einen gefallen und dem anderen nicht gefallen. Das ist ihr gutes Recht." Auf die Stimmen der Unzufriedenheit, die sich in verschiedenen Ländern zur Politik Polens hören ließen, wollte er nicht eingehen. Eines kurzen Wortes bedürfe nur der Vorwurf, daß Polen sich zu wenig für kollektive Friedensarbeit interessiere. Wenn man nicht Worte und theoretische Erklärungen ins Auge fasse, sondern reale Schritte, um die nachbarlichen Beziehungen zu bessern, Streitfragen zu entschärfen und die Möglichkeit von Konflikten zu verhindern, so brauche Polen einer solchen Aussprache über den Wettstreit in Friedensbestrebungen nicht auszuweichen.

Der Ausbau der Sowjet-Wehrmacht.

Eine Rede des stellvertretenden Volkskommissars für Verteidigung.

Der angesetzte Etat um ein Mehrfaches überschritten.

Moskau, 31. Jan. Im weiteren Verlauf der Kongreßtagung der Sowjets sprach am Mittwoch der stellvertretende Volkskommissar für Verteidigung, Tuchatschewski, der mit stürmischem Beifall empfangen wurde. Er führte u. a. aus: „Die Rote Armee besteht zu 45,5 % aus Arbeitern und Rotarmisten, die Bauernschaft stellt 90 % der Armee aus ihren Kollektivwirtschaften. Es ist daher begreiflich, daß die Masse der Roten Armee Feinfühligkeit und große Aufmerksamkeit allen Beschlüssen der Partei gegenüber an den Tag legt. Die Rotarmisten sind die wichtigsten Vollstrecker dieser Beschlüsse. An dieser Stelle müssen wir mit größter Bestimmtheit erklären, daß der politische und moralische Zustand bei der Roten Armee stark wie nie zuvor ist. (Andauernder Beifall.)

Die Rote Armee besteht zu 49,3 % aus Parteigenossen, die aus den kommunistischen Jugendverbänden kamen. Von den Regimentskommandeuren sind fast 72 %, von den Divisionskommandeuren bis 90 %, von den Korpskommandeuren gar 100 % Parteimitglieder. Über 50 % der Divisions- und Korpskommandeure absolvierten verschiedene Militärakademien. Somit sind alle Grundlagen gegeben, damit unsere Armee erstklassig ist nicht nur im Hinblick auf ihre Bewaffnung, sondern daß die Armee diese ihre Bewaffnung kulturell richtig (!) zu benutzen verstehe. Die Lebenslage der Rotarmisten, Kommandeure und der politischen Arbeiter hat sich von Jahr zu Jahr verbessert".

Tuchatschewski ging sodann auf die Arbeit der russischen Fliegerorganisation Ossoaviachim ein. Die Vorbereitung der Verteidigung des Landes mit chemischen Stoffen, so führte er weiter aus, ist eine außerordentliche und über die Kompetenz der Armee und der Ossoaviachim hinausreichende Aufgabe, an der das ganze Land mitarbeiten muß. Die Gefahr eines künftigen Krieges kapitalistischer Staaten gegen Sowjetrußland steht für uns fest. Dafür müssen wir gerüstet sein. Bei der Entwicklung unserer Kriegstechnik lag es Stalin daran, das Flugwesen, die Tankgeschwader und die modernste Artillerie zu verstärken. In diesem Sinne wurde gearbeitet und die Schaffung einer mächtigen der Verteidigung dienenden Seeflotte in die Wege geleitet. Das Flugwesen ist seit dem 6. Sowjetkongreß um 330 % gewachsen. Die Geschwindigkeit unserer Jagdflugzeuge und Bombenflugzeuge wurde um das anderthalbfache vermehrt und ihr Aktionsradius verdoppelt. Die Ladefähigkeit der Bomber ist verdreifacht worden. Die Tankwaffe hat seit dem 6. Sowjetkongreß folgende Vergrößerung erfahren: Kleintanks um 2475 %, leichte Tanks um 760 % und mittlere Tanks um 792 %. Die Maschinengewehrbestände für Schützen- und Kavallerieverbände haben sich verdoppelt. Die MG. für Flugzeuge und Tanks haben sich verzehnfacht. Die Zahl der Tank- und Tankabwehrgeschütze wuchs um 4,5 %, die schweren Geschütze verdoppelten sich, die Qualität unserer Artillerie entwickelt sich rasch. Wir besitzen eine ganze Reihe neuer großartiger moderner Geschütze. Durch die zahlenmäßige Zunahme der Stärke der Roten Armee, durch die Indienststellung neuer U-Boote und anderer Schiffe usw. erfuhr der Staatsetat eine beträchtliche Erhöhung der vorgesehenen Militärausgaben. Staat der vorgesehenen 1665 Millionen Rubel erreichten die Ausgaben des Volkskommissariats für Verteidigung 5 Milliarden (Beifall), für 1935 sind 6,5 Milliarden Rubel für das Volkskommissariat zur Verteidigung vorgesehen. (Beifall.) Unsere Kriegsausgaben machen nur 10 % des Gesamthaushalts aus, während Japan 45,5 % und Polen 40 % für Landesverteidigungszwecke ausgeben. Ein Krieg gegen uns, fährt Tuchatschewski fort, wird mit verstärktem Tempo vorbereitet. Wir Rotarmisten wissen dies und wir bereiten uns zur Abwehr dieser Anschläge vor. Unter Führung Woroschilows wird sich das gesamte Land wie ein Mann zur Verteidigung gegen einen solchen Anschlag erheben. (Stürmischer Beifall.) Die Ausrüstung der Armee mit Funkstationen schreitet fort. Seit dem 6. Kongreß nahm die Zahl der Rundfunkstationen um 1750 %, der Flugfunkstationen um 1900 % zu.

Die Seeflotte ist seit dem 6. Kongreß gleichfalls beträchtlich vermehrt worden. Seit dem 6. Kongreß haben bei der Flotte die U-Boote um 5,3 %, die Wachschiffe um 11 % und die Torpedoboote um 4,7 % zugenommen, kurzum, für den Schutz unserer Küsten wurde im verflossenen Jahr alles getan. Die West- und Ostgrenzen wurden weiter befestigt, die Festungen liegen so nahe an der Grenze, damit der Feind nicht ungestraft sowjetrussischen Boden betreten kann. Starke Garnisonen sind in den befestigten Gegenden geschaffen worden, es ist natürlich, daß die Küstenverteidigung im Ostseegebiet, im Schwarzen Meer und an der Murmanküste beträchtliche Gelder gekosten hat. Die Verhältnisse im Fernen Osten haben uns gezwungen, ein ganzes System selbständiger Teile sämtlicher militärischen Verteidigungsgattungen zu schaffen. Wir haben schwer daran gearbeitet und konnten im Jahre 1934 eine ganze Reihe neuer Truppeneinheiten auf die Beine stellen. Im Zusammenhang mit diesen Verhältnissen wurde die zahlenmäßige Stärke der Roten Armee auf 940 000 Mann festgelegt.

Die Rote Armee, so schloß Tuchatschewski seine von stürmischem Beifall und Ovationen für Stalin, Woroschilow und die Armee unterbrochene Rede, wird jeden zerschmettern, der es wagt, uns anzugreifen.

Japan und die Molotow-Rede.

Hirota glaubt sich falsch verstanden.

Tokio, 1. Febr. In hiesigen Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß Molotow die Rede Hirotas im Reichstag falsch ausgelegt habe. Hirota habe den Portsmouth-Vertrag, der die Grenzsicherungen auf Sachalin sowie zwischen der Sowjetunion und Korea festlegt, erwähnt. Er habe dann die Hoffnung ausgedrückt, daß ähnliche Sicherungen an der Grenze zwischen Mandschukuo und Rußland zur Förderung des Friedens erreicht werden könnten. Molotow dagegen habe behauptet, daß Hirota die Anwendung des Portsmouth-Vertrages auf diese Grenze gefordert habe. Hirota habe jedoch ein freiwilliges Übereinkommen über eine entmilitarisierte Zone in Vorschlag gebracht.

Amerika ist tief enttäuscht

über die unnachgiebige Haltung der Sowjetunion in der Schuldenfrage.

Weitere Erklärungen des Staatssekretärs Hull.

Washington, 1. Febr. Zum Scheitern der Verhandlungen zwischen Amerika und der Sowjetunion über die Regelung der russischen Schulden erklärte Staatssekretär Hull, daß die Regierung bemüht war, mit Trojanowski vor dessen Abreise nach Moskau zu einer Einigung zu gelangen. Trojanowski sei der Vorschlag unterbreitet worden, der die Grenze dargestellt habe, bis zu der die Regierung gehen zu können glaubte, ohne dabei die Interessen der amerikanischen Anspruchsberechtigten völlig zu opfern und ohne einer ungebührlichen Festlegung des Kredits der amerikanischen Regierung zum Zwecke der Erleichterung des Handelsverkehrs zwischen der Sowjetunion und Amerika. Die amerikanische Regierung habe ihre Bereitschaft bekundet, zur Regelung aller Forderungen der Regierung und Privater eine stark herabgesetzte Summe anzunehmen, die in mehreren Jahren zahlbar sein sollte. Um Bestellungen von Seiten der Sowjetunion in den Vereinigten Staaten auf der Grundlage langfristiger Kredite zu erleichtern, sei die amerikanische Regierung bereit gewesen, eine entsprechende Einrichtung zu schaffen. Diese sei die Export-Importbank gewesen. Durch diese Bank sollten amerikanische Fabrikanten, die im Zusammenhang mit der Gewährung von Krediten zur Warenausfuhr nach Rußland finanzielle Hilfe benötigten, Anleihen bis zu einem hohen Prozentsatz der von ihnen eingeräumten Kredite erhalten. Es sei beabsichtigt gewesen, die Dauer des Kredites nach den verschiedenen Warenklassen verschieden zu bemessen. Außerdem sei die Sowjetregierung benachrichtigt worden, daß die amerikanische Regierung nicht abgeneigt sei, in Ausnahmefällen, über deren Vorhandensein das Ermessen des Bundespräsidenten zu entscheiden hätte, besondere Abmachungen zu treffen. Die Regierung habe zuversichtlich gehofft, daß die Sowjetregierung diesen Vorschlag für durchaus annehmbar ansehen würde. Über die Ablehnung dieses Vorschlages durch die Sowjetregierung sei die amerikanische Regierung tiefenttäuscht.

Kein Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

New York, 1. Febr. Über den Zusammenbruch der Schuldenverhandlungen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten berichten die Blätter ausführlich. So schreibt „Herald Tribune", wenn man die rosigen Erwartungen, die anläßlich der Anerkennung Rußlands und hinsichtlich eines baldigen Aufschwunges des russisch-amerikanischen Handels der Tatsache gegenüberstellt, daß die Schuldenverhandlungen abgebrochen worden sind, so dürfe man trotzdem nicht den aus Kongreßkreisen erwarteten Anträgen auf Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland weitere Bedeutung zumessen. Berichte aus Washington besagen, daß bereits Vorbereitungen zur Auflösung der Export-Importbank eingeleitet wurden; diese sollte seinerzeit den russisch-amerikanischen Austauschhandel finanzieren. Hieraus wird geschlossen, daß an eine Wiederaufnahme der Verhandlungen in absehbarer Zeit kaum zu denken sei.

Das Projekt eines Saarkanals.

130 Kilometer von der Saar zum Rhein. — Eine Schiffahrtsverbindung nach Süddeutschland und der Wasserkante.

Die schon öfters geäußerten Vorschläge zur Schaffung einer Schiffahrtsverbindung, die einen unmittelbaren Wasserweg von der Saar zum Rhein schafft, scheinen sich jetzt zu einem praktisch durchführbaren Plan zu verdichten. Jedenfalls bringen die „Deutschen Verkehrsnachrichten" zu diesem Thema einen Vorschlag, der Verschiedenes für sich zu haben scheint. Es ist dabei zu erwähnen, daß an sich das Saarland durch den Saar-Kohlenkanal bereits theoretisch mit den Wasserwegen des Rheines in Verbindung steht, denn der Saar-Kohlenkanal mündet in den Rhein-Marne-Kanal und steht über diesen auch mit dem Rhein-Rhone-Kanal in Verbindung. Diese beiden Kanäle aber verlaufen nicht nur auf französischem Gebiet, sondern müssen auch als völlig veraltet angesehen werden. Denn diese Kanäle, die bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gebaut worden sind, weisen durchschnittliche Tiefen von 1,50 bis höchstens 1,80 Meter auf, lassen also den Verkehr von Schiffen nur mit einer Höchsttonnage von 300 bis 400 Tonnen zu, während ein moderner Binnenverkehr Tonnagen von 1200 bis 1500 Tonnen zur Voraussetzung hat. Außerdem sind die französischen Kanäle auf Grund ihres Alters in technischer Hinsicht reichlich unzulänglich, und die zahlreichen Schleusen, die in ihnen eingeschaltet sind, hindern nicht nur den Verkehr mit größeren Schiffen, sondern machen auch die Schiffahrt äußerst langsam und umständlich. Demgegenüber würde ein moderner Saar-Rhein-Kanal, der von Saarbrücken ausgeht und etwa bei Ludwigshafen in den Rhein einmündet, nur eine Länge von 130 Kilometer haben und könnte von vornherein für die Benutzung durch Schiffe von modernem Tonnagegehalt eingerichtet werden. Von Saarbrücken aus würde der Kanal durch das Woogtal an Neunkirchen vorüberführen, dann die Kaiserslautern-er Senke benutzen und über Enkenbach in die Rheinebene hinabführen. Durch die Benutzung des großen Mannheim-Ludwigshafener Hafenkomplexes würde nicht nur eine bessere Ausnutzung der dortigen Anlagen gewährleistet sein, sondern der Verkehr von und nach der Saar würde hier auch unmittelbaren Anschluß an den Schiffsverkehr nach Süddeutschland, also nach Karlsruhe und Kehl, und darüber hinaus nach Basel haben, es bestände aber auch die direkte Verbindung mit der Schiffahrt nach den Rheinmündungshäfen, sowie, über das nordwestdeutsche Kanalsystem, nach Emden und den übrigen Nordseehäfen. Eine Wirtschaftlichkeit eines solchen Saar-Rhein-Kanals ist nach diesen Ausführungen wohl kaum anzuzweifeln, ja, man kann wohl sagen, daß es sich hier um eine wertvolle Ergänzung für die Binnenschiffahrt im Flußgebiet des Rheines handeln würde. Es kommt hinzu, daß bei dem Ausbau des Kanals für die zeitgemäße Großbinnenschiffahrt der Verkehr nach Norden wie nach Süden unmittelbar, also ohne Umladung, durchgeführt werden könnte. Kostenvoranschläge für dieses Projekt scheinen allerdings noch nicht vorzuliegen. Man wird aber unter den gegebenen Umständen dieses Kanalprojekt auch nicht ausschließlich unter rein kaufmännischen Gesichtspunkten ansehen dürfen, sondern wird es in die Arbeitsbeschaffungspläne der Regierung einordnen müssen, es also gewissermaßen unter die werbenden Anlagen aufnehmen.

Neue Minister im rumänischen Kabinett.

Wechsel in der Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Bukarest, 1. Febr. Die Teilkrise des rumänischen Kabinetts findet dadurch eine Lösung, daß an Stelle des zurückgetretenen Finanzministers Viktor Slanesco der bisherige Justizminister Viktor Antonescu tritt. Das Justizministerium wird von dem bisherigen Staatsminister Boiler Pop übernommen. Der Wechsel im Finanzministerium wird zwangsläufig einen nicht unbedeutenden Wechsel in der Leitung der Wirtschafts- und Finanzpolitik Rumäniens bringen, da bekanntlich zwischen dem bisherigen Finanzminister Slanesco und dem Handelsminister Manoiescu-Strunga große Meinungsverschiedenheiten bestanden, die durch den Rücktritt Slanescos zu Gunsten des Handelsministers beteinigt erscheinen. Der Handelsminister ist bisher immer für eine freie Behandlung der Devisenbestimmungen im Interesse der Privatwirtschaft und des Ausfuhrhandels eingetreten. Während sich der Finanzminister gemeinsam mit der Leitung der Nationalbank auf den starren Standpunkt der staatlichen Devisenbewirtschaftung stellte.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Wetter der nächsten Woche.

Milder Februaranfang.

Das veränderliche Winterwetter hat, wie wir erwarteten, auch diese Woche hindurch angehalten. Am Freitag vor acht Tagen wurden in Nordhorn und Hamburg 9 Grad Wärme gemessen, eine auffallend hohe Temperatur, die auf einen gewaltigen Warmluftstrom zurückzuführen ist, der damals auf der Vorderseite eines sehr energiereichen atlantischen Wirbels über Mitteleuropa hinweg flutete. Als die Störung über Skandinavien nach Westrußland gelangte, schwächte sie sich zwar ab, unser Bezirk geriet jedoch in den Bereich der auf der Rückseite des erwähnten Wirbels in breitem Strome zwischen Island und Norwegen nach Süden fließenden polaren Luftmassen. Das Eindringen dieses Luftkörpers vollzog sich recht schnell und war am Sonntag über Holland sogar teilweise von Gewittern begleitet. Mit großer Geschwindigkeit waren jene Luftmassen bis zum Süden Europas hinuntergeflossen und hatten infolge des mit ihnen einsetzenden Luftdruckanstieges das Vorschieben eines Azorenhochkeiles über die Britischen Inseln nach Nordosten hin verursacht. Am Wochenanfang herrschte in allen Teilen des Reiches bereits Frost. In den Gebirgen war es zu zahlreichen Neuschneefällen gekommen. Zur selben Zeit drang ein warmer Gegenstrom vom Mittelmeer über die Karpathen nach Westrußland vor, brachte dort bemerkenswert hohe Temperaturen, etwa um Null Grad herum und hatte im Osten des Reiches ergiebige Schneefälle zur Folge. Zur Wochenmitte trat noch eine leichte Verschärfung des Frostes ein, nach einer sehr kalten Nacht, die der durch eine Schneedecke begünstigten Ausstrahlung zu verdanken war. Dann trat erneut ein Umschwung in der Wetterlage ein.

Nach Auffüllung der Wirbel im Norden und Osten Europas begann das Azorenmaximum sich wieder zurückzuziehen. Unter Druckfall gelangten zunächst die nordwestlichen Landesteile in das Einflußbereich eines warmfeuchten vom Meere stammenden Luftkörpers. Dieser Umschwung vollzog sich unter tagelangen Schneefällen und brachte auch im Osten und Süden des Reiches Tauwetter. Die eingangs erwähnten Kaltluftmassen waren inzwischen bis zum Mittelmeerbecken vorgedrungen, hatten Spanien strenge Kälte gebracht und im südöstlichen Teil des Mittelmeeres zur Bildung einer Störung Anlaß gegeben, die schwere Verwüstungen und Überschwemmungen anrichtete.

Die stark veränderliche Witterung dieses Winters scheint auch weiterhin anzuhalten. Nach einem ganz außergewöhnlich warmen ersten Wintermonat, kam es bisher zu nur ganz vorübergehenden Frostperioden. Lediglich im Süden und Osten konnte sich infolge des dort kärker wirksamen festländischen Einflusses eine längere Winterwetterperiode herausbilden. So weit sich die Wettersituation zurzeit übersehen läßt, wird die nächste Woche für die Landesteile nördlich des Mains zunächst mildes, trübes und regnerisches Wetter bringen. Auf der Nordostflanke des Azorenhochs werden weiter warme Luftmassen nach Mitteleuropa strömen und, gesteuert durch die schnell herandringenden atlantischen Depressionen, sich mehr oder weniger stark bemerkbar machen. Eine durchgreifende Änderung könnte erst nach Verlagerung des innerafrikanischen Winterhochs nach Europa hin erfolgen. Vorläufig besteht aber keine Aussicht dafür.

— **Gäste in Wiesbaden.** Präsident Mißmahl und Landesrat Dr. Rüssel von der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz weilten mit ihren Mitarbeitern in Wiesbaden. Im Kurhaus wurden sie von Generaldirektor Frhr. von Wechmar empfangen, der die Herren bei der anschließenden Besichtigung des Kurhauses auch die notwendigen Erklärungen gab.

— **Wiesbadener Fremdenzahl.** Die Zahl der in der Zeit vom 1.—31. Januar gemeldeten Fremden beträgt 4991 Kurgäste und Passanten.

— **Die Astronomische Gesellschaft „Urania"** veranstaltete am Donnerstag im Städtischen Reformrealgymnasium einen hochinteressanten Vortragsabend. Astronom Dr. Kaiser sprach nach einleitenden Ausführungen über den Stand der Helligkeit des neuen Sternes im Herkules, über „Künstliche Sternhimmel und die Zeiß-Planetarien in aller Welt". Die künstlichen Sternenhimmel, als Planetarien und Stellarien schon seit Archimedes versucht, besonders von Hughins und Graham gefördert, haben seit 1912 durch die Firma Zeiß in Jena, von Max Wolff stark angeregt, durch die Ingenieure Meyer und vor allem Bauernfeld konstruiert, große Bedeutung als Volkslehrmittel erreicht. Das erste, das kopernikanische Planetarium, heute im Deutschen Museum, war noch ohne Fixsterne und besaß ein Planetengerüst, war zu Drehen von zwei Achsen (senkrechte zur Erdbahn und Polarachse), immer noch ein Notbehelf. In Wiesbaden hatte man auch ein Stellarium bereits konstruiert in Gestalt einer schwarzen Kugel mit den Sternbildern, die, von einer Lampe von innen beleuchtet, auf Decken und Wände nach außen projiziert wurden. Der Redner gab dann eine sehr genaue Beschreibung eines Planetariums. Das Instrument im Gewicht von 34 Zentner, aussehend wie ein merkwürdiges großes Insekt, kostet 180 000 RM., sodaß ein Planetarium einschließlich Kuppel und sonstigen Bauten heute etwa 450 000 RM erfordert. Die Schilderung von Aufbau und weiterer Einrichtung, Konstruktion der Kuppel mit den einzelnen Projektionen und Stockwerken, Getriebe und Bildwerfen zur Darstellung von Mars, Sonne, Mond, die Darstellung von Tag, Jahr, die Wanderung des Nordpols zu den Sternen infolge der Kreiselbewegung der Erde, die Möglichkeit der Darstellung von 9500 Sternen, die mit dem bloßen Auge sichtbar sind, fesselten außerordentlich. Auch die Bilder der Planetarien in Jena, Chikago, Mailand, Moskau, Rom, Stockholm, Wien, Barmen, Berlin, Dresden, Düsseldorf, Hannover, Hamburg, Leipzig, Mannheim, Nürnberg, Stuttgart, jeweils in Bau und Anlage verschieden, boten einen umfangreichen Einblick in die mannigfaltige Vielheit dieser Anlagen. Zuletzt ging der Redner noch auf die Vervollkommnungen seit 1930 ein, die wesentliche Verbesserungen bedeuten.

— **Neue Handwerkerinnung.** Nachdem die Wäschereien und Plättereien als Handwerk anerkannt worden sind, hat die Handwerkskammer durch Anordnung vom 3. 1. 1935 die Handwerkerinnung der Wäschereien und Plättereien für den Regierungsbezirk Wiesbaden mit Anschluß der Kreise Groß-Frankfurt a. M., Obertaunus und Usingen mit dem Sitz in Wiesbaden errichtet, und zum Obermeister den Wäschereibesitzer Wilhelm Dörr in Wiesbaden-Bierstadt ernannt. Im Auftrage der Handwerkskammer hatte die Kreishandwerkerschaft des Kreises Groß-Wiesbaden die erste Versammlung der neu errichteten Innung einberufen. Im Auftrage der Handwerkskammer und des Kreishandwerksmeister eröffnete der stellvertretende Kreishandwerksmeister, Tapeziererobermeister Friedrich Kalkwasser, die Innungsversammlung mit einer kurzen Einführung in das neue Handwerksrecht und führte sodann den Obermeister der Innung in sein Amt ein. Obermeister Dörr dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, sich dieses Vertrauens stets würdig zu erweisen. Er richtete an die Mitglieder gleichzeitig den Appell zur eifrigen, standesbewußten Mitarbeit. In den Beirat der Innung wurden berufen: Wäschereibesitzer Eberhard Waldschmidt, Wehen (Taunus), als stellv. Obermeister. Wäschereibesitzer Albert Bicht, Wiesbaden, Querfeldstraße, als Schriftwart,

Das Königskind.

Von Heinz Steguweit.*)

Da Elaine, des Königs Anfortas Tochter, einen ritterlichen Gatten zu küren befohlen wurde, hatte das Mädchen keine Tränen und seine Röte.

„Wie", so sprach sie weinend zur Dame Brisen, der älteren Freundin, „wie kann ich wissen, ob mich ein edler Herr auch wahrhaft liebt? Ob es ihn nicht mehr lockt, König Anfortas Eidam zu heißen, als Elaines Mann?"

Doch Dame Brisen, die kluge und reife, strich der Königstochter über das Haar: „Geduld, Elaine, die wahre Liebe zu spüren, liegt dies nicht ganz bei dir?"

König Anfortas hatte in alle christlichen Länder seine Boten geschickt. Die meldeten bei König Artus und an dreißig Höfen: „Elaine, die Tochter des Königs Anfortas, die schönste Prinzeß aller Länder zu freien, steht euch, vielle Könige, Ritter und Fürsten, anheim; dies — o, daß es euch nicht blende — dies ist ihr Bildnis!"

Viele haben da Pferd und Troß gerüstet; denn das Bild, das sie von Elaine gesehen, lockte sie zu langer Fahrt und mühseligem Abenteuer. Doch nur einer fand den Weg bis in König Anfortas Garten; das war Sir Luzian de Lac, ein Unbekannter, ein Riese, schön, keck, Pferde und Wagen folgten ihm und alles war mit Gold und edlen Steinen beladen.

Sir Luzian de Lac entbot König Anfortas seinen Gruß, sagte, daß er als Freier um Elaine komme, also gewillt sei, jede Prüfung zu bestehen.

Elaine trat vor den Ritter und hörte ihn an, zumal er, vom Glanz ihrer Schönheit taumelnd, gleich auf die Knie sank: „Elaine, als einziger von vielen habe ich den Weg zu dir überstanden; um wieviel schöner bist du, als das Bildnis der Boten es versprach! Werde mein, denn keine liebte ich jemals so wie dich!"

Elaine zeigte mit dem Finger:

„Sir Luzian, ich will euch glauben, aber warum werdt ihr nicht um jene Dame dort, die noch weit schöner und reicher als ich?"

Damit wandte sich der Ritter, jene schönere und reichere Dame zu sehen. Aber niemand stand dort, nur das spöttische Gelächter Elaines war zu hören, die schon auf der Schwelle ihrer Kemenate stand und rief:

„Eure Liebe war nicht echt, edler Herr; begehrt ihr ganz und gar nur mich allein, wie durftet ihr euch nach einer Schöneren und Reicheren umsehen?"

Sie verschwand, dieweil der Ritter mit Roß und Wagen traurig von dannen zog.

*) Der Dichter spricht am Montag, 4. Februar in Wiesbaden in einem von den Reichsberufsgruppen in der DAZ. in Verbindung mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Hause der Deutschen Arbeitsfront (Wellritzstr.) veranstalteten Dichterabend.

Aus Kunst und Leben.

„Martha, Martha, du entschwandest . . ." (Ein Zwischenfall in der Budapester Oper.) In der Budapester Oper wird „Martha" gegeben. Es ist eine Festvorstellung, der auch der Reichsverweser Admiral Horthy mit seiner Familie beiwohnt; das ausverkaufte Haus spart nicht an Beifall. Soeben hat der dritte Akt begonnen, und atemlos lauschen die Zuhörer Flotows einschmeichelnden Liebesmelodien. Da poltert es im Parkett. Ein Mann steht mitten im süßesten Wohllaut rücksichtslos auf und dringt mit großen Gesten durch den Zuschauerraum zur Bühne vor. Ein unerwartetes Hindernis versperrt ihm den Weg: das Orchester. Aber er weiß sich zu helfen. Mit einer schwungvollen Flanke springt der Poltergeist in den Orchesterraum hinab, wo er einige Musiker unsanft aus ihrem andächtigen Gestreiche aufjagt und ihre Notenpulte krachend umwirft. Dann erklimmt er, im hellsten Schein des Soffittenlichts, die Bühne. Die Zuschauer sind entsetzt aufgesprungen, die Musik stolpert unsicher weiter, die Sänger stocken. Was soll geschehen? Soll man vor dem ungebetenen Mitspieler den eisernen Vorhang herablassen und die Vorstellung abbrechen? Doch der Vorstellung wohnten auch einige geistesgegenwärtige Hüter der Ordnung bei und sie erkannten nun, daß diese Rüpelszene nicht zum Spiel gehört. Sie setzten ebenso behend über die Sessel, sprangen in den Orchesterraum hinab und halten den emporklimmenden Mann an den Beinen fest. Er wehrt sich kaum, läßt sich in den Orchesterraum hinabziehen und rasch in den Raum schaffen, wo die Musiker ihre Instrumente aufbewahren. Wollte er auch einmal auf den Brettern stehen, die die Welt bedeuten, oder mißtraut ihm die Handlung, oder griff das Schicksal der entschwundenen Martha zutiefst an sein Herz? Der Arme im Geist konnte nicht Auskunft geben, ob Ehrgeiz, Mitgefühl oder die Erinnerung an ein ähnliches selbsterlebtes Schicksal ihn verwirrte. Während man ihn besänftigte, erklangen von draußen gedämpft die Opernmelodien, da Musiker, Sänger und Zuhörer in vorbildlicher Ruhe den störenden Zwischenfall überwanden. So wurde eine gefährliche Panik im Opernhaus verhindert. Der Bühnensturm des seltsamen Opernguestes blieb ein elegisches Zwischenspiel, das die Wehmut des Leitmotivs noch schmerzlicher erklingen ließ: „Martha, Martha, du entschwandest . . .".

* **Der verkannte Wagner.** Bei seiner Anwesenheit in London machte Richard Wagner auch die Bekanntschaft von Lord Pitkin, der in der Londoner Gesellschaft eine große Rolle spielte, der aber eine der unmusikalischsten Menschen war. Auf die Einladung des Meisters für eines der von ihm dirigierten Konzerte sagte der Lord zu. Ungefähr eine Woche später äußerte er sich freundlich zu Wagner mit den Worten: „Ihre Vorstellung hat mir gut gefallen, ich habe mich selten so trefflich amüsiert. Sie sind wirklich sehr komisch Herr Wagner. „Die Umstehenden horchten bereits gespannt auf den weiteren Verlauf des Gesprächs. „Ich sage Ihnen," fuhr der Lord liebenswürdig fort, „ich habe Sie zuerst mit Ihrer welligen Lockenperücke garnicht wiedererkannt." Lord Pitkin war an jenem Abend aus Versehen in „Christy Minstrel Hall" gegangen und hatte der Vorstellung eines Negerkomikers beigewohnt . . . B.

* **Schwedens zweitälteste Zeitung stellt ihr Erscheinen ein.** Die zweitälteste Zeitung Schwedens, die im Jahre 1753 gegründete, in Karlskrona erscheinende „Karlskrona Tidningen" stellt mit dem Ausgang dieses Monats ihr Erscheinen ein.

Theater und Literatur. Dr. Rolf Prasch, der frühere Darmstädter Generalintendant, wurde als Intendant an das Stadttheater Krefeld berufen. Zuletzt war er Referent im Amt NS.-Kulturgemeinde, Abteilung Theater.

Wissenschaft und Technik. Der bekannte, in Marburg im Ruhestand lebende Alttestamentler Geh. Konsistorialrat Professor a. D. Dr. Karl Budde ist im Alter von nahezu 85 Jahren gestorben. Budde hat in der Wissenschaft einen Namen durch eine große Reihe namhafter Schriften auf dem Gebiete der Theologie.

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1934/35

In den nächsten Tagen wird von den Ortsgruppen des Winterhilfswerks eine Sammlung von Flaschenwein durchgeführt. Der Wein ist für Schwächliche und Kranke bestimmt.

Wem es möglich ist, die Weinsammlung des Winterhilfswerks zu unterstützen, der spende!

Er gibt damit dem Winterhilfswerk die Möglichkeit, Kranken und Schwachen eine Stärkung zukommen zu lassen, die oft nicht weniger wichtig ist als eine andere Gabe.

Heil Hitler!

gez. Thorn, Kreisbeauftragter d. WHW.

F. d. R.: gez. Haubrich, Kreisorganisation und Propaganda d. WHW.

Wäschereibesitzer Paul Nickel, Wiesbaden-Rambach, Wiesbadener Straße 33, als Kassenwart, Wäschereibesitzerin Frau Lina Knopf, Wiesbaden, Eltviller Straße 5, als Lehrlingswart. Der Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft berichtete über die Bestimmungen der neuen Handwerksverordnung und umriß in kurzen Ausführungen die Aufgaben der Innung, des Obermeisters und der Kreishandwerkerschaft. Der Beschluß über Übertragung oder Geschäftsführung der Innung auf die Kreishandwerkerschaft, wie über den vorgelegten Haushaltsplan wurde einstimmig gefaßt und am Schluß der Versammlung sprach noch der Landesfachverbandsvorsitzende der Wäschereien und Plättereien, Herr Roll, Offenbach.

— **Arbeitsvermittlung.** Die Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom 24. 1. 1935 über den Aufbau des Berufsgruppenamtes und der Berufshauptgruppen in der Deutschen Arbeitsfront ist teilweise dahin verstanden worden, daß jetzt die Deutsche Arbeitsfront für die Arbeitsvermittlung, insbesondere die Deutsche Angestelltenschaft für die Vermittlung von Angestellten allein zuständig sei. Zur Klarstellung wird amtlich darauf hingewiesen, daß die Anordnung vom 24. 1. 1935 nur die Zuständigkeit des Berufsgruppenamtes innerhalb der Deutschen Arbeitsfront regelt. Die Durchführung der Arbeitsvermittlung ist nach wie vor gesetzliche Aufgabe der Arbeitsämter. Nur insoweit andere Stellen von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zur nicht gewerbsmäßigen Stellenvermittlung ausdrücklich zugelassen sind, dürfen diese im Rahmen der Vorschriften des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung neben den Arbeitsämtern eine Vermittlungstätigkeit ausüben. Für die Regelung des Arbeitseinsatzes und für die Verteilung von Arbeitskräften insbesondere ihren Austausch ist allein die Reichsanstalt zuständig.

— **Nassauische Brandversicherungsanstalt.** Der überaus günstige Schadensverlauf im Kalenderjahr 1934, zumeist wohl herbeigeführt durch die Gewährung kleiner Darlehen zur Beseitigung feuergefährlicher Zustände und die tatkräftige Unterstützung des Feuerlöschwesens, hat es der Anstalt ermöglicht, die Brandversicherungsbeiträge für 1935 einschließlich der Reichsversicherungssteuer wiederum auf 36 Pfennig für 1000 RM. Beitragskapitel festzusetzen. Mit der Einziehung der Beiträge wird mit Beginn des Jahres 1935 begonnen werden. An die Versicherungsnehmer ergeht die dringende Bitte, trage jeder dazu bei, Brände zu verhüten, damit auch die Anstalt in der Lage ist, ihre freiwilligen Aufgaben auf dem Gebiete der Brandverhütung fernerhin zu erfüllen.

— **Die Durchführung des Saarurlauberwerkes 1935.** Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers teilt mit, daß die Durchführung des Saarurlauberwerkes 1935 durch die NSV. erfolgt. Diejenigen deutschen Volksgenossen, die Saar-Urlauber aufnehmen wollen, müssen dies ihrer zuständigen Gauleitung mitteilen. Es ist also nicht notwendig, die Meldung dieser Quartiere an den Saarbevollmächtigten oder an die Landesleitung der Deutschen Front aufzugeben. Die NSV. der einzelnen Gauleitungen sammelt die Anmeldungen und stellt die Verbindung zu den in Frage kommenden Organisationen her.

— **Warnung an Heilgerätebesitzer.** Dem Telegraphenamt gehen in der letzten Zeit zahlreiche Beschwerden über Störungen des Rundfunk-Empfangs durch Heilgeräte zu. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß Heilgeräte ohne Störschutz nur in der Zeit von 8—12 und 14.30—17 Uhr benutzt werden dürfen. Die Heilgerätebesitzer werden gebeten, durch die einschlägigen Fachgeschäfte Rundfunk-Störschutz in die Geräte einbauen zu lassen. Der Rundfunk-Störungsdienst der Reichspost wird in nächster Zeit mittels besonderer Störschutzgeräte umfangreiche Ermittlungen nach den Störern anstellen, die Heilgeräte ohne Störschutz in der Zeit von 12—14.30 Uhr und nach 17 Uhr benutzen.

— **Den Folgen eines Unfalls erlegen.** In der Hockenberger Mühle bei Kloppenheim wurde am 27. Dezember vergangenen Jahres ein 31 Jahre alter Knecht von einem Pferd, das ausschlug, so schwer gegen den Kopf und das Gesicht getreten, daß der Mann einen Schädelbruch und einen Nasenbeinbruch davontrug. Der Verunglückte ist jetzt nach längerem Krankenlager seinen schweren Verletzungen erlegen.

— **Kurhaus.** Neben den 8 Zyklus-Konzerten unter Carl Schurichts Leitung bieten die 6 Sonder-Konzerte des Kurorchesters unter Leitung von Dr. Helmuth Thierfelder wertvolle Musik. Das nächste Konzert am Mittwoch, 6. Febr., trägt den Titel „Wiesbaden als Musikstadt“, dem allgemein erhöhtes Interesse entgegengebracht werden sollte, bringt dasselbe doch als Hauptwerk des Abends die längere Zeit hier nicht mehr gehörte 3. Sinfonie in F-Dur von Brahms, deren Entstehungszeit mit Brahms Aufenthalt in Wiesbaden zusammenfällt. Solisten des Konzertes sind Grete Altstadt-Schütze (Klavier), Else Fleischer-Matthieu (Sopran) und R. C. von Gorrissen (Orgel). — Am Montag wird im kleinen Saale des Kurhauses das Mitglied der Deutsch-Britischen Gesellschaft, Professor Dr. Hecht im Auftrage derselben über das Thema „London im Zeitalter Shakespeares und die Theaterverhältnisse seiner Zeit“ sprechen. — Der zweite Lichtbilder-Vortrag von Regierungsbaumeister Zichner findet am Dienstag im kleinen Saale des Kurhauses statt. Das Thema lautet „Schlösser in den Ländern am Rhein“.

Futterversorgung auf eigener Scholle.

Ein Baustein zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit.

Um unseren Viehbestand ausreichend mit Futter zu versorgen, führen wir alljährlich noch große Mengen von Futtermitteln — insbesondere eiweißhaltige — ein und sind somit hinsichtlich der tierischen Erzeugnisse noch stark vom Auslande abhängig. Da unsere Devisenlage uns aber zwingt, mit ihren Beständen sparsam umzugehen, müssen wir versuchen, die Futterversorgung auf eigenem Boden zu sichern. Deshalb fordert die Erzeugungsschlacht u. a.: mehr und besseres wirtschaftseigenes Futter, das heißt Menge und Güte des in der Wirtschaft erzeugten Futters soll für die Ernährung unserer Tiere ausreichen.

Wie kann dies nun geschehen? Eine Ausdehnung des Feldfutterbaus kommt nicht in Frage; denn Brotgetreide-, Öl- und Gespinstpflanzenbau dürfen nicht eingeschränkt werden. Aber die vorhandenen Flächen können und müssen besser genutzt werden. Dies geschieht durch den

Anbau von nährstoff(eiweiß-)reichen Pflanzen, durch verbesserte Pflege und Düngung, durch Zwischenfruchtbau und durch bessere Gewinnung und Haltbarmachung des Erntegutes.

Auf dem Acker sind innerhalb der Fruchtfolge die eiweißhaltigen Pflanzen zu bevorzugen, vor allem also Luzerne und Kleearten, ferner Bohnen, Erbsen, Peluschken und Wicken. Daneben ist aber der Zwischenfruchtbau in Form der Unter- oder Stoppelsaat vielmehr als bisher auszudehnen. Durch ihn erhalten wir von derselben Fläche in 2 Jahren 3 Ernten. Nach frühreifen Früchten (Wintergerste, Raps, Frühkartoffeln usw.) ist das Feld sofort umzubrechen und mit Zwischenfrüchten wie Gemenge, Stoppelrüben, Sonnenblumen, Mais, Lupinen, Senf usw. zu bestellen. Als Untersaaten kommen hauptsächlich Serradella und Klee in Frage. Während alle diese Pflanzen bereits im Herbst geerntet werden, bleibt das Wicken-Roggen-Gemenge und das Landsberger Gemisch (Zottelwicke, Weidelgras und Inkarnatklee) über Winter stehen und liefert im Frühjahr das erste eiweißreiche Grünfutter. Ganz allgemein sind auch bei dem Zwischenfruchtbau die Schmetterlingsblütler vorzuziehen, da sie neben einer eiweißreichen Futtergewinnung den Boden mit Stickstoff anreichern.

Besondere Aufmerksamkeit erfordern unsere Wiesen und Weiden als Hauptlieferanten des Rauh- und Grünfutters. Hier ist vor allem die Wasserfrage zu regeln. Ferner sind alle Unkräuter und schlechte Gräser zu beseitigen, weil ein schlechter Pflanzenbestand Düngung und Pflege nicht lohnt. Gegebenenfalls sind schlechte Flächen umzubrechen und neu anzusäen. Bei der Düngung werden wir den Stallmist und Kompost stärker heranziehen müssen, da sie den Boden mit Humus und Bakterien anreichern. Die Ernte der Wiese beginnt zu Anfang der Blüte des Hauptpflanzenbestandes; dann ist zwar der Rohfasergehalt verhältnismäßig gering, aber der Eiweißgehalt am höchsten. Um sich bei der Ernte von der Witterung unabhängiger zu machen, wirbt man das Heu nicht mehr am Boden, sondern reutert es auf Trockengerüsten auf. Bei sachgemäßer Ausführung sind Nährstoffverluste so gut wie ausgeschlossen.

Eine Umstellung wird auch bei der Weide erfolgen müssen. Die ganze Weidefläche teilt man in 8—10 Koppeln ein, die man nacheinander durch Umtrieb abgrasen läßt. Aus dem Gesamtviehbestand werden 2 oder 3 Gruppen gebildet, wobei die frischmelkenden Kühe zuerst auf die neue

Koppel kommen; ihnen folgen die Tiere mit geringerer Leistung und schließlich Jungvieh, Fohlen und trockenstehende Kühe. Dadurch füttert man auch auf der Weide nach Leistung. Neue Versuche beweisen, daß die Erträge von Wiesen und Weiden erhöht werden, wenn sie alle 2 bis 3 Jahre einmal zum Weiden bzw. zum Mähen benutzt wurden. In Zukunft werden sich daher die Mähweiden und die Weidewiesen durchsetzen müssen.

Futtermassen, die nicht getrocknet werden können, wie zum Beispiel die im Herbst geernteten Zwischenfrüchte, bewahrt man ohne Nährstoffverluste durch Einsäuerung in Silos auf. Den Bau dieser Einsäuerungsbehälter unterstützt das Reich durch einen Zuschuß von 4 RM. je Kubikmeter ummauerten Siloraums. Bei der Einsäuerung ist auf ein genügendes Festtreten des eingelagerten Futters (eventuell Häcksel von sperrigem Material) und auf luftdichten Abschluß des Behälters nach der Füllung zu achten. Eiweißreiche Pflanzen verlangen einen Sicherheitszusatz wie Zucker oder Mineralsäuren. Werden diese Silos richtig angewandt, so wird es in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß Futter durch Witterungseinflüsse verdirbt.

Wildschweinjagd in Bad Kreuznach.

Drei Personen angenommen und verletzt.

= **Bad Kreuznach,** 1. Febr. Eine aufregende Wildschweinjagd, die trotz mancher ungemütlichen Situation der Komik nicht entbehrte, konnte man in den Straßen der Stadt beobachten. Ein Schwarzkittel, der bei einer Treibjagd in der Nähe der Stadt angeschossen worden war, jagte durch die Felder und machte schließlich in einem Garten Halt. Als drei Männer, die das Tier verfolgten, dieses in dem Garten fanden, versuchten sie, es einzufangen. Das Borstentier griff aber seine mit Knüppeln bewaffneten Verfolger an und trieb diese in die Flucht. Die Männer konnten sich nur dadurch in Sicherheit bringen, daß sie einen Baum erstiegen, indessen raste das Tier weiter. In einer Gärtnerei zertrümmerte es die Scheiben eines Treibhauses. Dann rannte es auf die Straße. Es fiel einen Radfahrer an, der von seinem Fahrzeug stürzte und sich Verletzungen zuzog. Das Platzen eines Fahrradschlauches verhinderte weitere Folgen für den Radfahrer. Das Tier, das bereits eine Kampfstellung eingenommen hatte, schreckte durch den Knall zurück und segte erneut davon. In einer anderen Straße rannte es wieder einen Radfahrer um. Ein Einwohner, der das Tier zu fangen versuchte, wurde von ihm zu Boden geschleudert. Erst als der Schwarzkittel Zuflucht in einer Lederfabrik suchte, konnte er eingekreist und schließlich von den Arbeitern unschädlich gemacht werden. Drei Personen wurden bei dieser aufregenden Jagd verletzt.

Der älteste arbeitstätige Buchdrucker Deutschlands.

= **Oppenheim,** 1. Febr. Der älteste, bisher noch arbeitstätige Buchdrucker Deutschlands, der in der Druckerei Traumüller beschäftigte Akzidenzsetzer Jakob Hoffmann, ist nach 65jähriger Arbeit in den Ruhestand getreten. Im Kriege 1870/71 druckte er als Stift die Siegestelegramme als Extrablätter auf der Handpresse und trug sie dann in den Wirtschaften aus. Von Regierungsrat Dr. Meyer wurde dem Jubilar ein Bild des Gauleiters mit eigener Unterschrift in dessen Auftrag überreicht, ferner eine Urkunde der Hessischen Regierung.

= **Auringen,** 1. Febr. Der Turnverein Auringen hielt im Gasthaus „Zur Rose“ seine Jahreshauptversammlung ab. Der von dem Vorsitzenden erstattete Jahresbericht ließ eine rege Vereinstätigkeit erkennen. Die Rechnungsgeschäfte wurden ordnungsmäßig geführt. Eine Neuwahl des Vorstandes fand nicht statt. Der neu ins Leben gerufenen Männerriege traten etwa 16 Turner bei. Im Frühjahr tritt der Verein mit einem Schauturnen der Zöglinge und einem Schau- und Werbeturnen der aktiven Turner vor die Öffentlichkeit.

= **Gießen,** 2. Febr. Beim Rangierdienst im hiesigen Güterbahnhof verunglückte Freitagnachmittag der 55 Jahre alte Eisenbahnarbeiter Weitzel. Er wurde von Arbeitskameraden bewußtlos neben einem Gleis liegend aufgefunden und sofort nach der Chirurgischen Klinik verbracht. Dort liegt er mit Rippenquetschungen und schweren Kopf- und Armverletzungen darnieder. Wie der Unglücksfall sich zugetragen hat, ist noch nicht bekannt.

Gerichtssaal.

* **Zuchthausstrafen wegen versuchten Münzverbrechens.** Die Große Mainzer Strafkammer verurteilte den 22jährigen August Bruno Grimm zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust und den 24jährigen Alfons Haug zu 6 Monaten Gefängnis. Zwei Monate Untersuchungshaft wurden beiden angerechnet. Beide hatten versucht, falsche Zweimarkstücke zum Vertriebe herzustellen. Grimm ist bereits einschlägig vorbestraft mit 1½ Jahren Gefängnis, Haug ebenfalls wegen politischer Vergehen. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, wie auch die Urteilsbegründung nicht öffentlich bekanntgegeben wurde.

häufige Grippefälle werden ... Wetter
die Erkältungskrank...
sehr leicht ...
allgemein ... Schutz
wenn ... möglich
Uebert... Seuche
Menschen ... unzählige Opfer
Grip... in den Mund
ei... der Bakterien
ei... Menschen einatmen
verliere... als bei andern.
diese ... sowie das Fieber.
Man... in die Behandlung

Rundfunk-Ecke.

Beachten Sie am Sonntag!

Berlin: 18,55 Uhr: Ditters von Dittersdorf. 19,05 Uhr: Tanzklänge. 20 Uhr: „Doktor und Apotheker“. Komische Oper.

Breslau: 18,30 Uhr: Hören Sie bitte einmal her. 20 Uhr: Abendkonzert.

Hamburg: 18,30 Uhr: Vespermusik. 11,20 Uhr: Februar — Hornung. 20 Uhr: Bunter Abend. 22,35 Uhr: Wir tanzen durch die Welt.

Köln: 18,15 Uhr: Altitalienische Meister. 18,45 Uhr: Tünnes und Schääl. 20 Uhr: „Der Verschwender“. Drei Hörbilder. 22,20 Uhr: Nacht- und Tanzmusik.

Königsberg: 18,20 Uhr: Hausmusik. 18,50 Uhr: Heimatdienst. 19 Uhr: Irene de Noiret singt. 22,20 Uhr: Wintersport. Echo aus Garmisch-Partenkirchen.

Leipzig: 19 Uhr: „Der Struwwelpeter“ und „Lustige Geschichten und drollige Bilder“.

München: 18,30 Uhr: Funkkalender. 19,40 Uhr: Wintersport aus Garmisch-Partenkirchen. 20,10 Uhr: Einmaliger?! — Gibt es ein Fortleben. 22,20 Uhr: Wintersport aus Garmisch-Partenkirchen.

Stuttgart: 18,30 Uhr: Kabarett am Abend. 20 Uhr: „Das Spiel vom Teufel und dem Geiger“. Eine Ballade.

Der Sport des Sonntags.

Um Meisterschaft und Punkte.

Wieder Pokalrunde und Vereinspokal.

Zwischenrunde

um den Bundespokal:

Mannheim: Baden — Württemberg.
Berlin: Brandenburg — Westfalen.
Hamburg: Nordmark — Sachsen.
Magdeburg: Mitte — Niedersachsen.

Mit vier Zwischenrundenspielen, an denen die Gaumannschaften von Baden, Württemberg, Brandenburg, Westfalen, Mitte, Niedersachsen, Nordmark und Sachsen beteiligt sind, wird am Sonntag der Bundes-Pokal-Wettbewerb fortgesetzt. Man vermißt in der Teilnehmerliste die als überaus spielstark bekannten Gauvertretungen von Südwest und Niederrhein sowie Bayern, die bereits in der Vorrunde auf der Strecke blieben.

Süddeutsche Gauliga im Kampf.

Letztes Ausmärtsspiel des Phöniz.

In Baden und Württemberg erfährt naturgemäß das Punktspielprogramm eine Einschränkung, immerhin werden aber so wichtige Spiele wie Karlsruher FV. gegen VfL. Neckarau und SK. Stuttgart gegen Stuttgarter Kickers ausgetragen. — Im Gau Südwest geht das Ringen um die vorderen Tabellenplätze weiter. Phöniz Ludwigshafen muß erneut ins Saargebiet und könnte eine neue Punkteinbuße erleiden. Aber auch Kickers Offenbach und Wormatia Worms haben keine leichten Spiele vor sich. — In Bayern endlich haben in allen drei Spielen die Platzvereine gute Siegesaussichten.

Gau Südwest:

Sportfr. Saarbrücken — Phöniz Ludwigshafen	**(1:4).**
Borussia Neunkirchen — Kickers Offenbach	**(2:3).**
Wormatia Worms — 1. FK. Kaiserslautern	**(3:1).**
Eintracht Frankfurt — FSV. Frankfurt	**(3:3).**

Gau Baden:

Karlsruher FV. — VfL. Neckarau	(1:2).
1. FK. Pforzheim — Germania Karlsdorf	(2:0).

Gau Württemberg:

SK. Stuttgart — Stuttgarter Kickers	(1:3).
SV. Göppingen — Sportfreunde Stuttgart	(3:0).

Gau Bayern:

1860 München — Schwaben Augsburg	(3:1).
FK. Schweinfurt — Bayern München	(2:2).
ASV. Nürnberg — Wacker München	(2:0).

Rheinhessen.

Wettlauf um den Titel.

SV. Kostheim — SV. Wiesbaden	**(1:4).**
Hassia Bingen — FSV. 1905 Mainz	**(2:3).**
Opel Rüsselsheim — Tura Kastel	**(2:1).**
Germania Okristel — FBgg. 1903 Mombach	**(0:5).**
SpBgg. Weisenau — SV. Flörsheim	**(0:3).**
FV. Geisenheim — SV. Gonsenheim	**(3:5).**

Noch vier Sonntage, dann wird in Rheinhessen zum Sammeln geblasen. FSV. 1905 Mainz und Opel Rüsselsheim liegen im schärfsten Rennen in der letzten Kurve dicht beieinander und versuchen nun kurz vor dem Einlauf nach dem Ziel den Gegner niederzukämpfen. Neuerdings hat ja Opel etwas Boden gutgemacht und hofft, morgen wieder um eine Länge näher an den Kontrahenten heranzukommen. Ob dieser morgen gegen Hassia Bingen bestehen wird, hängt in erster Linie davon ab, wie sich der Platzverein auf diese Begegnung einstellt. Spielt er unter Einsatz seiner letzten Kraftreserven, dann hat Rotweiß, das nur mit Mühe im Vorspiel die beiden Punkte sicherstellte, noch lange nicht gewonnen. Um so zuversichtlicher ist man in Rüsselsheim gestimmt, wo Tura Kastel Punktlieferant sein soll. Im Kampf gegen den Abstieg hat FV. Geisenheim noch einmal Gelegenheit, etwas Terrain zu gewinnen, doch wird dieser Sieg über Gonsenheim kaum noch den Verein retten können.

SVW. wieder ersatzgeschwächt.

So viel Pech ist wirklich noch nicht dagewesen! Nun ist auch Siebentritt, der morgen für den Mittelläuferposten vorgesehen war, auf längere Zeit ausgefallen. Beim Training verletzte er sich nicht unerheblich und muß nun im Krankenhaus die Heilung seines stark mitgenommenen Knies abwarten. Wir wünschen dem sympathischen Sportsmann baldige Genesung. Der SVW. aber hat nun seinen besten Mann verloren und kann nur noch mit 4 etatsmäßigen Spielern seiner einstigen stolzen Ligaelf in der Aufstellung Wolf; Vogl, Debus; Knörzer, Zwinz, Neumann; Scholz, Eckel, Hombach I, Rühl, Wilhelm in Kostheim antreten. Die Aussichten sind natürlich alles andere, als rosig. Anstoß 2.15 Uhr. Vorher Reserven.

Vereinspokal

der Wiesbadener Kreisklasse.

FSV. 1908 Schierstein — FK. Eddersheim.
SV. 1919 Biebrich — Polizei-SV. Wiesbaden.
SV. Erbenheim — FV. Sonnenberg-Rambach.
Germania Rüdesheim — Sportfreunde Dotzheim.

In der zweiten Runde um den Vereinspokal darf man dem FSV. 1908 Schierstein im Treffen gegen FK. Eddersheim glatte Gewinnchancen zubilligen. Auch SV. 1919 Biebrich könnte auf Grund des Platzvorteils gegen die starke Polizei-Elf die Runde glücklich überstehen. SV. Erbenheim, der nach dem unentschiedenen Treffen in Biebrich beim FV. 1902, in der Pokalmeisterschaft weiterspielt, hofft, den FV. Sonnenberg-Rambach am Boden halten zu können. Als vierten einheimischen Vertreter hoffen wir die Sportfreunde Dotzheim siegreich aus dem Rheingau zurückkehren zu sehen. SpBgg. Nassau zog Freilos.

Kreisklasse II:

SK. Waldstraße — SpBgg. Frauenstein (0:8).
SV. Eibingen — SV. Niederwalluf (2:2).
SpBgg. Hochheim — SV. Niederurbach (10:0).

Während in der Wiesbadener Gruppe die SpBgg. Hochheim wieder die Erbenheimer überflügeln und in der Rheingauer Gruppe SV. Eibingen ebenfalls noch einmal die Spitze erreichen wird, tritt SK. Waldstraße zum fälligen Rückspiel gegen die SpBgg. Frauenstein an. Das Vorspiel wurde von Frauenstein hoch gewonnen. Doch in der Zwischenzeit hat sich die Spielstärke der Platzelf verbessert, so daß wir mit einem zahlenmäßig besseren Ausgang rechnen können, da der Klub alles daran setzen wird, um ehrenvoll abzuschneiden. Anstoß um 15 Uhr auf dem Sportplatz an der Waldstraße. Die 2. Mannschaft weilt auf dem SBgg.-Platz zum Rückspiel gegen die gleiche Mannschaft der SBgg. Anstoß um 12.30 Uhr. Die 3. Mannschaft empfängt die 2. Mannschaft des FK. Naurod um 11.15 Uhr auf dem Sportplatz an der Waldstraße.

Privatspiel: Tv. Bierstadt und FV. Sonnenberg-Rambach komb. haben für Sonntagnachmittag ein Privatspiel abgeschlossen, welches um 2.30 Uhr in Bierstadt beginnt. Es dürfte mit einem flotten Spiel zu rechnen sein. Die 2. Mannschaft von Bierstadt stellt sich um 1 Uhr an der Lessingstraße der SpBgg. Nassau (2. M.) gegenüber. Die letzten Ergebnisse sind: Bierstadt (2. M.) gegen SV. 1919 Biebrich (3. M.) 12:0; Rüdesheim (2. M.) gegen Bierstadt (2. M.) 2:2.

Jugendspiele:

Die gemischte Jugendmannschaft des Sportvereins, die zum Verbandsspiel in Dotzheim gegen die gleiche Elf der Sportfreunde anzutreten hatte, behauptete die Tabellenführung durch einen 4:2-Sieg. Die B-Jugend verlor gegen den Nachwuchs des Post-SV. mit 1:4 Toren. Die erste Schülermannschaft holte sich durch einen 2:1-Sieg über SK. Waldstraße beide Punkte, und endlich machte die zweite Schülermannschaft die Vorspielniederlage gegen Mainz 05 durch einen 2:1-Sieg wett. — Am kommenden Sonntag empfängt die gemischte Jugendmannschaft des Sportvereins um 10.15 Uhr an der Frankfurter Straße die gleiche Elf des FV. Sonnenberg-Rambach zum fälligen Verbandsspiel. Die B-Jugend erwartet um 3.30 Uhr an der Frankfurter Straße den Nachwuchs des VfL. Marienborn zu einem Privatspiel. Die 1. Schülermannschaft tritt um 10 Uhr an der Kaiserstraße gegen die 1. Schülerelf der SpBgg. Nassau im Verbandsspiel an. Die 2. Schülermannschaft hat für Samstagnachmittag 3.30 Uhr auf „Kleinfeldchen" ein Privatspiel mit der gleichen Vertretung von Kickers vereinbart.

Die gemischte Jugend des SK. Waldstraße absolviert am Sonntag um 13 Uhr auf dem Sportplatz an der Waldstraße das fällige Rückspiel gegen die Jugend der Sportfreunde Dotzheim. Vorspiel 4:2 für Dotzheim. Die erste Schülermannschaft fährt nach Hochheim zum Verbandsspiel gegen die 1. Schülermannschaft des dortigen SV.

Süddeutscher Handball.

Der Entscheidung nahe.

Im Handball gibt es morgen Sonntag zwar nur ein etwas verkürztes, aber ein dafür doch recht inhaltsreiches Programm. Durch die bevorstehenden Entscheidungen in Abstieg und Meisterschaft gewinnen die Spiele immer mehr an Spannung, zumal in einigen Gauen seither als schwächer eingeschätzte Mannschaften sich während der letzten Wochen zu besonderen Leistungen aufgerafft haben. Drei Spiele hat am Sonntag der

Gau Südwest.

SVW. in Darmstadt.

Polizei-SV. Darmstadt — SV. Wiesbaden (3:2).
Tv. Friesenheim — SV. 1898 Darmstadt (6:11).
VfR. Kaiserslautern — VfR. Schwanheim (3:5).

Am ersten Sonntag im Februar greift nur ein Teil der Mannschaften ins Gefecht ein. Bei dem schlechten Zustand der Plätze — es erscheint überhaupt fraglich, ob die Spiele durchgeführt werden können — ist das nur zu begrüßen, denn ein einwandfreier Verlauf ist unter diesen Verhältnissen kaum zu erwarten.

Sportverein hat einen seiner allerschwersten Gänge vor; in Darmstadt muß er gegen den deutschen Meister antreten. Hier schlug er sich ausgezeichnet gegen die Grünen. Diese müssen morgen noch Sommer und Spalt ersetzen; am vorigen Sonntag hat sich jedoch gegen Offenbach herausgestellt, daß auch die umgestellte Mannschaft bereits wieder sehr gut eingespielt ist, und trotz des Ausfalles gefährlich bleibt. Sportverein schickt mit Mund; Hauser, Mondel; Kolberg, Krämer, Bader; Leimberger, Schlesies, Kern, Bohrmann, Collenbusch seine stärkste Vertretung in die Hochburg. Die Wiesbadener sind zwar von dem harten Gefecht gegen Friesenheim noch etwas mitgenommen; nichtsdestoweniger hoffen wir, daß sie ehrenvoll bestehen.

SV. 1898 Darmstadt und VfR. Schwanheim müßten auch ihre Rückspiele gewinnen können.

Bezirksklasse

Staffel 9, Wiesbaden:

Tbd. Wiesbaden — NSK. Wiesbaden (1:12).
Tv. Erbenheim — Polizei-SV. Wiesbaden (5:11).
SV. 1919 Biebrich — Tgd. Schierstein (3:5).

Auch in der Wiesbadener Staffel setzen einige Mannschaften aus. NSK. und Polizei liegen weiter im Wettstreit um den 2. Platz, der bei einer Neueinteilung unter Umständen für den Anschluß nach oben von Bedeutung werden kann. NSK. trifft (um 3 Uhr auf „Kleinfeldchen") auf den leichteren Gegner; Tbd. hat während seiner monatelangen Verbandsspielpause nur ein einziges Freundschaftstreffen gegen Reichsbahn ausgetragen und selbst dieses verloren; er scheint nicht besser gerüstet als in der Vorrunde. Schwerer hat es die Polizei, die um 3 Uhr in Erbenheim antritt. Ihr Angriff ist durch Sperrungen erheblich geschwächt; sie wird sich sehr strecken müssen, um beide Punkte zu behalten. In Biebrich (um 3.15 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz) sollte es dem SV. 1919 gelingen, seine Vorspielniederlage auszugleichen und seine Stellung im Mittelfeld zu festigen.

Bei den unteren Mannschaften spielt nur die 2. Elf des SV. 1919 Biebrich (um 2 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz) gegen die 3. der Polizei. Das Treffen Sportverein (2. M.) gegen Polizei (2. M.) ist abgesetzt.

Kreisklasse I:

Tgd. Winkel — Tv. Breckenheim (6:6).

In der Kreisklasse fällt morgen im letzten Spiel in Winkel die Entscheidung. Die Einheimischen haben nicht nur den Vorteil des eigenen Platzes, sie können auch in bester Aufstellung antreten, während der Gegner durch Sperrungen geschwächt ist. Ihr Endsieg erscheint demnach wahrscheinlich. Um allen Möglichkeiten vorzubeugen, wird der Gauschiedsrichterobmann diesen Kampf selbst leiten.

Wiesbadener Hockey.

Deutscher Hockey-Klub in Höchst.

Morgen Sonntag fährt der Deutsche Hockey-Klub nach Höchst, um mit einer 1. Herren- und 1. Damenmannschaft Wettspiele gegen den Höchster Hockey-Klub auszutragen. Die in Anbetracht der Spielstärke der Höchster vorzüglichen Vorspielergebnisse der Schwarzweißroten — 3:4 die Herren und 2:0 die Damen — lassen auch diesmal die Hoffnung zu, daß die Wiesbadener ihrem Gegner eine gute Partie liefern werden. Die Höchster Herrenmannschaft hat in letzter Zeit durch ihren eindrucksvollen Sieg über den Heidelberger Hockey-Klub und in den Weihnachtstagen die Beckenham-Wanderers, die vorher zwei Spiele gegen deutsche Mannschaften gewonnen hatten, sicher schlagen können. Der DHK. spielt in der Aufstellung: Medinger; Mirbach, Harbach; Leimer, Dyckerhoff, Hoffmann; Zimmerschied, Mies, Müller, Dr. Stritter, Dr. Rössel.

Jugendspiele des WTHK.

Für Samstag und Sonntag hat der Wiesbadener Tennis- und Hockey-Klub nur Spiele für seine Nachwuchsmannschaften vereinbart, während die aktiven Mannschaften alle spielfrei bleiben. Samstagnachmittag 3 Uhr spielen die Knaben des WTHK. gegen die Knaben von Grün-Weiß Koblenz, die am Sonntag auch noch in Frankfurt gegen SK. 1880 anzutreten beabsichtigen. Sonntagnachmittag 2 Uhr spielt die Jugendmannschaft gegen die Jugend von J. G. Frankfurt; nachmittags 3 Uhr die Mädchenmannschaft gegen die gleiche Mannschaft desselben Vereins. Alle Spiele werden im Nerotal ausgetragen.

Wiesbadener Schwerathleten im Paulinenschlößchen.

Ausscheidungskämpfe der Ringer Groß-Wiesbadens.

Die gestrige Veranstaltung im Paulinenschlößchen wurde durch eine Ansprache des Führers der IG. der Schwerathletikvereine von Groß-Wiesbaden, Herrn Sportlehrer Otto Schmelzeisen, eröffnet. Wie Herr Schmelzeisen in seiner Ansprache ausführte, sind Ringen, Boxen und Jiu-Jitsu die Sportarten, welche heute im Zeichen der Volkserüchtigung als Kampf Mann gegen Mann wieder gefördert werden. Wiesbaden ist auf dem besten Wege, in der Schwerathletik eine führende Rolle zu spielen. Herr Schmelzeisen überreichte den Mitgliedern Achenbach für 38jährige und Herrn Schlegelmilch für 35jährige aktive Tätigkeit Ehrenurkunden, ebenso Herrn Hans Velte. Im Verlauf des Abends sprachen dann noch Herr Generaldirektor Freiherr von Wechmar, sowie der Beauftragte des Reichssportführers, Obersturmführer Kötschau, wobei Herr von Wechmar ausführte, daß es bisher stets die Athleten gewesen seien, denen am wenigsten Beachtung geschenkt wurde, die aber trotzdem immer und immer wieder die ersten Preise von internationalen Wettkämpfen mit nach Hause brachten. Der Wiesbadener Kraftsport ist berufen, im kommenden Jahr mit Erfolg die Interessen des Sportes und damit auch der Kurstadt zu vertreten. Wiesbadener Athleten sind Olympia-Kandidaten. Es wird der Versuch gemacht werden, die olympischen Ausscheidungskämpfe nach Wiesbaden zu bringen. Dazu ist aber vor allem erforderlich, daß die Wiesbadener Bürgerschaft selbst regeren Anteil an derartigen Veranstaltungen nimmt. Obersturmführer Kötschau bestätigte diese Ausführungen des Kurdirektors, welcher das Protektorat für diesen Abend übernommen hatte, und sicherte weitgehende Unterstützung zu.

Das Programm

selbst bot reichhaltige Abwechslung, obgleich die Abwicklung etwas flotter hätte sein können. Gezeigt wurde: Gewichtheben in den verschiedenen Arten, eine sehr vielseitige Körperschule des Jiu-Jitsu-Klubs, in welcher Freiübungen und mannigfache Übungen mit dem Medizinball demonstriert wurden. Besonderen Beifall errang die Musterriege des Sportvereins „Athletia" Wiesbaden mit ihren exakten Übungen. Herr Arkosta vom Part-Kabaret zeigte einen Balance- und Geschicklichkeitsakt. Mit großer Spannung sah man allgemein den Ausscheidungskämpfen der Ringer entgegen, aus welchen nachstehende Sieger hervorgingen, welche nunmehr die Farben der Stadt als Stadtmannschaft vertreten werden. Es siegten: im Bantamgewicht Ernst Reinheimer, Athletenverein „Deutsche Eiche" Wiesbaden; Federgewicht Ernst Blos, Kraftsportverein Dotzheim; Leichtgewicht Franz Bastian, SV. „Athletia" Wiesbaden; Weltergewicht Peter Schön, Kraftsportklub Biebrich; Mittelgewicht W. Gruber, Kraftsportverein Biebrich; Halbschwergewicht Ad. Hubert, Kraftsportv. Biebrich; Schwergewicht Willi Wüst, SV. „Athletia" Wiesbaden. Die Kämpfe standen unter der Leitung des Gausportwartes Mast-Kostheim, der sich seiner Aufgabe sehr korrekt entledigte. Das Publikum verhielt sich sehr sportlich und diszipliniert. Herr Hans Velte vom Sportverein „Athletia" Wiesbaden hatte eine Anzahl plastischer Marmorgruppen zusammengestellt, die sehr gut gefielen. Den Abschluß des Abends bildeten die Vorführungen des Jiu-Jitsu-Klubs. Unter Leitung des Sportlehrers Schmelzeisen wurden Fallübungen und Verteidigungsgriffe in allen Lagen gezeigt. Diese Art der Selbstverteidigung: „Zurückgehen, um zu siegen", wurde teilweise in Zeitlupengeschwindigkeit gezeigt, so daß man jeden einzelnen der interessanten Griffe bis in die kleinsten Details verfolgen konnte. Ein humoristisch aufgezogener Überfall dreier Wegelagerer bewies, daß auch der Schwache mit dieser Art der Selbstverteidigung sich sehr gründlich wehren kann.

Alles in allem waren die Darbietungen auf sportlich hoher Stufe.

Ungetreuer Hofwürdenträger.

Unterschlagungsaffäre am schwedischen Hof.

Stockholm, 1. Febr. Eine peinliche Unterschlagungsaffäre wurde bei der Hofverwaltung des Prinzen Karl, einem Bruder des Königs, aufgedeckt. Der Kammerherr des Prinzen, Freiherr v. Stiernstedt, ist in der Nacht zum Freitag von der Kriminalpolizei festgenommen worden. Die der Festnahme vorausgegangenen polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß der Kammerherr sich sowohl an dem Vermögen des Prinzen, als auch an den Geldern der „Seraphim-Ordens-Kasse", die dem Prinzen unterstand, vergriffen hat. Die Veruntreuungen werden nach den bisherigen Feststellungen auf mehr als 62 000 Kronen geschätzt. Nach anderen Gerüchten soll es sich um etwa 90 000 Kronen handeln.

Kammerherr Stiernstedt ist 51 Jahre alt und stand seit etwa 10 Jahren in den Diensten des Prinzen. Er genoß nicht nur bei ihm, sondern auch bei einem großen Freundeskreis größtes Vertrauen und galt allgemein als ein ordentlicher Mensch. Man nimmt allerdings an, daß Stiernstedt sonst keine Fälschungen begangen hat. Er war offenbar an verschiedenen schlechtgehenden Geschäften beteiligt gewesen und dadurch in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Er übte außerdem noch den Beruf eines Rechtsanwaltes aus und war durch andere Ämter sehr stark in Anspruch genommen.

Der Fünfkirchener Streik beendet.

Budapest, 1. Febr. Der neue Streik im Fünfkirchener Kohlenbergwerk ist am Freitagnachmittag beendet worden. Die streikenden Arbeiter sind wieder ausgefahren. Die Vermittlungsverhandlungen zur Herbeiführung einer allgemeinen Einigung sind im Gange. Im ganzen Kohlenrevier herrscht Ruhe.

Die Gildhall von Bristol in Flammen.

London, 1. Febr. Die berühmte Gildhall im Herzen von Bristol wurde am Freitagmorgen von einem verheerenden Großfeuer heimgesucht. Der Zivilgerichtshof und das Kriminalgericht wurden zum Teil zerstört. Weitere Nachrichten über das Ausmaß des Brandes, der einen sehr großen Schaden anrichtete, liegen noch nicht vor.

Schwere Folgen der Kälte in Spanien.

80 Prozent der Apfelsinenernte in Valencia vernichtet.

Madrid, 1. Febr. Die außergewöhnliche Kälte, die seit über acht Tagen in ganz Spanien herrscht, hat nach vorläufigen Schätzungen etwa 80 Prozent der gesamten Apfelsinenernte in der Provinz Valencia vernichtet. Der Schaden, der sich auch auf die Gemüsepflanzen erstreckt, beläuft sich auf mehrere hundert Millionen Peseten. Da die Erntearbeiten eingestellt und dadurch auch die verwandten Gewerbe, wie Transport- und Verpackungsindustrie lahmgelegt worden sind, verlieren etwa 150 000 bis 200 000 Arbeiter ihr Brot. Das Unglück ist groß, da bereits die letzten beiden Winter infolge ihrer ungewöhnlichen Kälte großen Schaden anrichteten.

In der Nähe von Lerida sind Temperaturen bis zu 26 Grad unter Null gemessen worden.

Bei Segonia entgleiste auf der stark verschneiten Bahnstrecke ein Güterzug. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Bei Santander wurde ein Arbeiter von einer Lawine überrascht und getötet.

Folgen der Überschwemmungen in Thrazien.

Seit vier Tagen kein Postverkehr von Europa nach Istanbul.

Istanbul, 1. Febr. Die Überschwemmungskatastrophe in Thrazien, die zu einer Unterbrechung der Eisenbahnverbindung zwischen der Türkei und dem übrigen Europa geführt hat, hat für die Türkei noch eine weitere Störung zur Folge, die nicht alltäglich ist. Seit vier Tagen ruht jeder Postverkehr zwischen Istanbul, einem großen Teil der Türkei und den Ländern West- und Mitteleuropas. An der bulgarischen Grenze bei Svilengrad häufen sich die Postsäcke zu hohen Stapeln, während auch in Istanbul die aus der Türkei ankommende Post nach Europa anschwillt.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Der Rentenmarkt unter dem Einfluß der Konversion.

Die Entwicklung am Rentenmarkt nach dem Bekanntwerden der Konversion hat gezeigt, daß die Sparer und Rentner die Notwendigkeit der Zinssenkung erkannt und richtig gewürdigt haben. Der Geld- und der Kapitalmarkt waren seit Monaten auf diese Maßnahme vorbereitet, so daß alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Abbau des Landeszinsfußes vorhanden waren. Die Vorteile, die sich hieraus für alle, für die Schuldner wie für die Gläubiger, ergeben, sind unbestreitbar. Die Wirtschaft wird endlich von einer unerträglichen Zinsbelastung befreit; die Inhaber der konvertierten Rentenwerte aber werden für die Ermäßigung ihrer Zinsansprüche durch die wirtschaftliche Besserstellung der Schuldner und die infolgedessen eingetretene bessere Sicherung ihrer Forderungen entschädigt. Der gesamte Kapitalmarkt wird gefestigt und gestärkt, ein Ergebnis, das der gesamten deutschen Wirtschaft und damit allen Volksgenossen zugute kommen wird.

Der Elektrizitätsverbrauch steigt.

Die Belebung der gesamten deutschen Wirtschaft, die durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung hervorgerufen worden ist, hat erfreulicherweise bereits zu einer erheblichen Steigerung der Erzeugung und des Verbrauchs von elektrischem Strom geführt. Aus den bis jetzt bekannt gewordenen Produktionsziffern geht hervor, daß der Ausfall an elektrischer Stromerzeugung, der seit dem Jahre 1929 infolge der fortschreitenden Wirtschaftskrise eingetreten war, im Jahre 1934 fast gänzlich aufgeholt worden ist. Die Stromerzeugung von 122 Elektrizitätswerken, die von 15,6 Milliarden kWh im Jahre 1929 auf 13,3 Milliarden kWh im Jahre 1932 abgesunken war, stieg im Jahre 1933 wieder auf 13,5, im Jahre 1934 aber auf 15,3 Milliarden kWh. Diese Feststellung des Statistischen Reichsamtes zeigt, daß die deutsche Elektrizitätswirtschaft an dem nationalen Aufbau, der in den letzten beiden Jahren durchgeführt worden ist, in hohem Maße teilgenommen hat.

Befriedigende Entwicklung des Kohlenabsatzes.

In der Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats wurde mitgeteilt, daß sich der arbeitstägliche Kohlenabsatz im letzten Jahre um 15,2 % gegenüber dem Vorjahr und um 21,2 % gegenüber 1932 erhöht hat. Die milde Witterung dieses Winters hat freilich im Januar 1935 wieder einen kleinen Rückschlag gebracht. Es ist jedoch zu hoffen, daß auch dieser durch die weitere Steigerung des industriellen Kohlenverbrauchs wieder ausgeglichen werden wird. Der milde Winter ermöglicht nämlich manchen Außenberufen, ihre Tätigkeit länger als sonst fortzusetzen und führt infolgedessen mittelbar auch zu einem Mehrbedarf an Kohlen für industrielle Zwecke. Vor allem aber gibt die steigende Beschäftigung der gesamten Wirtschaft dem Kohlenabsatz eine feste Stütze. In dieser Hinsicht lauten die Berichte aus fast allen Industriezweigen außerordentlich zuversichtlich. Die Abschlüsse der beiden Siemens-Gesellschaften z. B. zeigen eine erheblich erhöhte Produktionsleistung und einen größeren Reingewinn. Die Siemens & Halske-AG. wird wieder eine 7%ige Dividende ausschütten können, während die Siemens-Schuckert-Werke zum erstenmal seit vier Jahren einen finanziellen Überschuß ausweisen. Die Siemenswerke haben in letzter Zeit aus dem Auslande zwei neue Großaufträge erhalten: sie werden sowohl in Mailand wie in Amsterdam eine große Verkehrssignalanlage bauen. Auch in anderen Zweigen der Wirtschaft scheint sich das Auslandsgeschäft allmählich zu beleben. So haben z. B. die Vereinigten Stahlwerke mit einer großen norwegischen Werft ein Kompensationsgeschäft abgeschlossen, auf Grund dessen sie 5500 To. Spezialstahl im Austausch gegen 4000 To. Walfischtran nach Norwegen liefern werden.

Chinesische Piraten überfallen ein Schiff mit 70 Schulkindern.

Tschifu, 1. Febr. Der englische Dampfer „Tungchow", auf dem sich 70 englische Schulkinder befanden, ist auf hoher See von chinesischen Seeräubern überfallen worden. In dem sich entspinnenden Gefecht zwischen den Räubern und der Wachmannschaft des Dampfers wurde ein russischer Wachmann getötet und ein weiterer verwundet. Es gelang aber schließlich, die Seeräuber zum Verlassen des Dampfers zu zwingen. Die „Tungchow" befindet sich jetzt in der Nähe englischer Kriegsschiffe. Die Schulkinder sind sämtlich unverletzt.

Schneestürme im Allgäu. In den frühen Abendstunden des Donnerstag setzte im Allgäu ein heftiger Schneesturm ein, der mit kurzen Unterbrechungen bis zum Freitagvormittag anhielt. Infolge der Schneeverwehungen ist es besonders im staatlichen Kraftwagenverkehr zu empfindlichen Verkehrsstörungen gekommen. Auf mehreren Strecken blieben die Wagen stecken und müssen auf Freimachung warten. Auch zahlreiche Privatkraftwagen wurden in Mitleidenschaft gezogen und müssen auf Räumung der Straßen warten. Überall sind Schneepflüge eingesetzt worden.

Streik im Marine-Arsenal in Toulon. Die Arbeiter des Marine Arsenals in Toulon sind am Freitag um 11.50 Uhr in den Streik getreten. Ein Teil der Arbeiter hatte sich aber nicht mit der einfachen Streikkundgebung begnügt, sondern versuchte am Nachmittag lärmende Straßenumzüge zu veranstalten. Ungefähr 400 Arbeiter sammelten sich in kleinen Gruppen an und zogen, die Internationale singend, durch die Straßen. Die Mobilgarde ging gegen die Kundgeber vor und versuchte sie zu zerstreuen. Es kam zu Zusammenstößen, in deren Verlauf mehrere Streikende leicht verletzt wurden. Der Streikbefehl war vom Verbande der staatlichen Arbeiter ausgegangen. Verschiedene staatliche Werke folgten ihm. Die Streikbeteiligung bei den einzelnen Betrieben schwankt zwischen 20 bis 65 %.

Ausschreitungen kommunistischer Studenten in Belgrad. Eine Gruppe kommunistischer Studenten hatte sich im Gebäude der Universität in Belgrad hinter Barrikaden verschanzt, um das Abhalten von Vorlesungen und Prüfungen zu verhindern. Auch auf die Aufforderung des Rektors und der Professorenschaft ließen sich die kommunistischen Elemente nicht von ihrem Vorhaben abbringen. Hierauf wurde vom Rektorat aus polizeiliche Hilfe angefordert. Als die Polizei gegen die rebellierenden Studenten vorgehen wollte, kam es zu schweren Ausschreitungen. Im Verlaufe der Schlägerei wurden ein Polizeibeamter schwer, einige andere leichter verletzt. Ein Student erlag seinen Verletzungen.

Zwei Aufständische in Oviedo standrechtlich erschossen. Die vom spanischen Ministerrat unterzeichneten Todesurteile gegen zwei Teilnehmer am Oktober-Aufstand sind am Freitagmorgen in Oviedo vollstreckt worden. Die Verurteilten wurden standrechtlich erschossen.

Hitzewelle — in Buenos Aires. Seit einigen Tagen ist die Hitze in Buenos Aires fast zur Unerträglichkeit gestiegen. Am Donnerstag war die höchste Temperatur seit 78 Jahren zu verzeichnen. Das Thermometer zeigte 40,3 Grad Celsius.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Rempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lanbadi; für die Anzeigen und Reklamen: Otto Kaiser sämtlich in Wiesbaden.
Durchschnitts-Auflage Dezember 1934: 18987 Sonntags allein: 20719
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts: L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus"
Gesamtleitung: Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Rabb.

Schon das Tagesgespräch und in aller Munde ist wieder
Café Europa
mit dem Februar-Gastspiel
JOZSI ZS. JUGA
dem vollendetsten Meister der Zigeuner-Geiger und seinem
Original-Zigeuner-Orchester
Aufsehen erregt die fabelhafte Dekoration
„Zigeuner-Spiel u. -Liebe"
Samstag, 2. Januar:
Karnevalistischer Abend mit Tanz
Treffpunkt nach den Maskenbällen.

Es sei der Spruch als heiliger Same
in jedes Menschen Brust gelegt:
Nur dem gebührt des Menschen Name
der Mitleid mit dem Tiere hegt!

TAUNUS-HOTEL
Samstag und Sonntag karnevalistischer
KAPPEN-ABEND
Humorvoller Stimmungs-Betrieb

NeuWien
Wilhelmstraße 20
Samstag, den 2. Febr.
Sonntag, den 3. Febr.
Karnevalistisch. Abend
Frohsinn Humor rin in die Bütt
Verläng. Polizeistunde

Neue Zim.-Tür. von 10 Mk. an, neue Fenster, qm v. 11 Mk. an, je n. Gr. u. Ausf. Grül, Mainz, K.-Wilh.-Ring 70. Tel. 31894

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!

RADIO -Fach-Abteilung
A. L. ERNST
Eigene Reparaturwerkstätte
Tannusstr. 13 und Rheinstr. 41

Obersekundareife
Abitur u. techn. Prüfungen kann jeder neben dem Beruf nachholen. Anfragen unter Z. 310 an den Tagbl.-Verlag. F523

Makulatur
zu haben im Tagbl.-Verlag, Schalterhalle rechts.

Erb
bringt jetzt

Weizenmehl	Pfd. 18
Salatöl	Ltr. 92
Schmalz	Pfd. 92
Kakaofalsch	„ 59
Rübenkraut	„ 25
Vierfrucht-Marmelade	„ 32
Apfelgelee	„ 32
Hausm. Thür. Zwetschenmus	„ 40
Aprikosenmus	„ 49
Mischobst	„ 38
Aprikosen	„ 32
Zwetschen	„ 38
Nudeln	„ 32
Suppeneinlagen	„ 35
Makkaroni	„ 35
Salz	„ 12
Vollreis	„ 15
Bohnen	„ 17
Linsen	„ 21
Grieß	„ 23
Gerste	„ 18
Maizkaffee	„ 22
Haferflocken	„ 22
Sauerkraut	„ 12
Stangenbohnen ganz zart	„ 30
Salzgurken Riesen	Stck. 5

... und noch 3 % aber nur in der **Ring-Quelle**
Bismarckring 11

aus der Welt, „schreckliche Manieren hast du angenommen. Du solltest dir auch die Haare schneiden lassen ... Sicher wird auch Kreisarzts Inger kommen."

Leif sah zum Fenster hinaus und versuchte, gleichgültig zu erscheinen. „Es gibt Sturmwetter", sagte er, „der Wind dreht sich nach der Ostkante rum. Glaubst du, daß Inger kommt?"

„Ja, ich glaub' es bestimmt. Sie ist übrigens im vorigen Jahr eingesegnet worden. Vergiß nicht, dem Doktor von Singapore zu erzählen. Und dann denk daran, statt des schrecklich rotgewürfelten ein sauberes weißes Taschentuch einzustecken."

„... schon im vorigen Jahr eingesegnet?" Leif schluckte ein wenig und schwieg.

Der Abend kam.

„Leif ist derselbe liebe Junge geblieben wie früher. Nur hat er einige merkwürdige Gewohnheiten mitgebracht", bemerkte Frau Arnesen entschuldigend im Laufe des Gesprächs, während Leif mit finsterem Gesicht, die Fäuste in der Tasche, hin und her lief wie ein Seevogel im Käfig.

„Seien Sie froh", erwiderte der Kreisarzt, „daß er nicht so geworden ist wie die meisten Seeleute. Das spottet jeder Beschreibung!"

Leif kochte vor Wut. Nun war wahrhaftig lange genug darüber geredet worden, obgleich sie von den Dingen nichts wußten, nicht das geringste. Leif wollte die Hände aus der Tasche ziehen, bemerkte aber, daß sie zu Fäusten geballt waren — da ließ er sie drinnen. Inger saß da, hörte zu und stickte. Sie zog den Faden so energisch, daß er mehrmals riß. Aber sie blickte nicht einmal auf.

„So sind sie nur, wenn sie an Land sind", platzte Leif heraus, „unsern Frank hätten Sie sehen sollen bei dem Taifun auf der Chinasee! Aber in Surabaya ließ er sich mit einem Griechen ein, der einen Shop hatte. Und als er wieder an Bord kam, wollte er den Superkargo mit einer Axt erschlagen. Da kam der zweite Steuermann von hinten und versetzte ihm einen Schlag, daß er aufs Deck stürzte. Hinterher prügelten wir den Steuermann, weil er einen Mann von hinten geschlagen hatte .. Frank wußte am nächsten Tage von der ganzen Sache nichts mehr. Es kam alles nur daher, weil er bei dem Griechen zuviel zu saufen gekriegt hatte. Ja, nur daher, auf See war er der beste Kamerad. Bei dem Taifun hätten Sie ihn sehen sollen!"

Leif verstummte. Er atmete schwer. Vor sich sah er die Bark, wie sie damals bei dem Orkan das Segel zu bergen versuchten, und er hörte Frank singen wie damals, als das Segel zerfetzt im Winde flatterte.

Ein peinliches Schweigen war nach Leifs Worten entstanden.

„Was, sagtest du, hatte er zuviel gekriegt?" fragte der Landarzt trocken, „ich habe nicht genau zugehört."

Leif antwortete nicht. Er wurde unsicher und errötete. Die Gäste lächelten. Frau Arnesen schüttelte mißbilligend den Kopf.

Nach kurzer Zeit schlich Leif aus dem Zimmer. Er stieg in seine Kammer hinauf und setzte sich im Dunkel auf seine Schiffskiste. Sein Gesicht bedeckte er mit den Händen. Er fühlte sich heimatlos und sehnte sich unsäglich nach Männern und Meer ...

Da hörte er, wie es leise klopfte. Er sprang auf, machte Licht und öffnete die Tür. Inger stand vor ihm. Ihr Gesicht glühte.

„Komm nur herein", brachte er stockend hervor, „nimm Platz auf meiner Kiste."

„Danke, es ist nicht nötig", antwortete sie, ein wenig außer Atem, „ich wollte dir nur etwas sagen."

Sie glaubte plötzlich zu wissen, wie einsam Leif, ihr Freund aus der Kinderzeit, sein mußte. Da verstummte sie einen Augenblick vor Traurigkeit und Erregung.

„Du kannst ruhig Köhm und Saufen sagen", stieß sie hervor und sah ihm in die Augen, „zu mir jedenfalls ... ich habe alles verstanden ..."

Leif lächelte hilflos. Zärtlichkeit durchströmte ihn, und er fühlte sich freier. Einen Augenblick lang war er ratlos. Dann öffnete er die Schiffskiste und fischte einen Sandelholzfächer heraus — den reichte er ihr.

„Er gehört dir, Inger", sagte er". Dann blickte er aus dem Fenster. Am nächtlichen Himmel gingen Wolken wie Schiffe unter vollen Segeln dahin — mit Inger und ihm an Bord —

Sie stiegen zusammen die Treppe hinab. Unten zögerte sie einen Augenblick und reichte ihm die Hand.

„Willst du es nicht lieber noch einmal sagen, bevor wir hineingehen — das Wort — du weißt schon."

Und auf ihren Wangen erschienen lachende Grübchen.

„Ach nein, nun ist es nicht mehr nötig", antwortete er und wurde froh, weil er den Druck ihrer Hand spürte, „ich brauche nicht mehr davon zu reden ... denn du hast alles verstanden ..."

Der Mann ohne Schatten.

Von Oskar Wuttig.

Früher Nachmittag am Leipziger Platz. Die Sonne brennt an diesem Spätsommertag wie im Juli. Flimmernde Luft. Die Blumenfrauen besprengen ihre in buntestem Farbenrausch leuchtenden Stände. Im kühlen Schatten der Bäume sind alle Bänke besetzt und über die Straße rollt die Brandung des dichten Verkehrs.

Ich schlendere so dahin. Meine Augen, ermüdet von blendenden Schaufenstern, vom grellen Licht, sind auf das Pflaster gesenkt. Auf die granitenen Rechtecke, auf das vieladrige Mosaik, unterbrochen von den schwarzen Schlagschatten der Baumstämme, der Trägermasten und schlanken Pfähle der Haltestellen.

Menschen gehen mit mir im Strom der Straße. Andere kommen entgegen. Ich sehe sie nur von den Hüften aus abwärts, weil ich den Kopf nicht hebe. Sehe nur ihre Füße und ihre Schatten, die den meinen kreuzen, der in spitzem Winkel vor mir herläuft.

Plötzlich gehen vor mir die Beine eines Mannes. Sie stecken in festen, blauen Drillichhosen, die Hacken der Schuhe sind etwas schief. — Und auf einmal sehe ich das Ungeheuerliche, das Unfaßbare, das mich aus dem Tritt bringt und meine sonnenmüden Gedanken entgleisen läßt ... der Mann, der vor mir geht, besitzt keinen Schatten!! — Fleckenlos liegt um ihn der graublendende Stein.

Ich starre auf das Wunder und kann es nicht fassen. — Hier geht einer unter uns, inmitten von grotesk verzerrten Schatten auf den Steinen, wie wir von der Sonne bestrahlt, und dennoch schattenlos einher. — Bruder Schlemihl, bist du wiedergekommen? — Ruheloser, Gezeichneter, bist du es, der ewige Student von Prag? Aus der Düsterheit der Gassen herausgetreten in das helle Licht unserer großen Stadt. Mitten unter uns, die wir zu der Gnade des Lichtes noch die Bürde des Schattens zu tragen haben! — Laß dich anschauen, Bruder, der du durch Jahrhunderte nach deinem Schatten jagst, den du verkauft hast für deine Seligkeit.

Und ich hebe den Kopf ... da dreht er sich um und meine Augen sehen in das vergnügte Gesicht eines jungen Burschen. Ein Glasergeselle, der zwei doppelt geschliffene Scheiben auf der Schulter trägt. Der spiegelnde Reflex der Sonne leuchtet seinen Schatten bis auf das letzte Tüpfelchen aus.

Wußten Sie das schon?

Ihre Notiz: Osmium = 251.000mal schwerer als H (Wasserstroff) ist für Laien völlig begriffsverwirrend, da Sie ein erstarrtes Metall mit einem Gas vergleichen. Das spezifisches Gewicht von Osmium ist rund 22,5. — — H ist im „flüssigen" Zustand schon vom spezifischen Gewicht 0,16. Metallisches festes Osmium ist demnach etwa 140mal so schwer als flüssiges H. Gegenüber festem H, falls dies wiegbar wäre, würde sich der Unterschied noch verringern.

Einen wirklichen Vergleich kann man höchstens durch Gegenüberstellung der Atomgewichte der beiden Stoffe anstellen. Osmium At. G. = 190,9. H. = 1,00. — Man könnte demnach „höchstens" vergleichend sagen: 1 Atom Os. = 191mal schwerer als 1 Atom Wasserstoff.

✣

Den seltenen Ruhm, einmal einen einzigen Tag „Universitätsstadt" gewesen zu sein, kann die idyllisch am Main gelegene Stadt Wertheim für sich in Anspruch nehmen. Im Jahre 1849 verließ nämlich die gesamte Studentenschaft zum Protest gegen den Terror einer bestimmten Partei die Stadt Würzburg, um sich in dem nahegelegenen Wertheim niederzulassen. Aber schon nach 24 Stunden war der Streit beigelegt, und die hohe Auszeichnung der Stadt Wertheim fand so ihr vorzeitiges Ende.

✣

Einen Beruf besonderer Art üben die sogenannten „Ameisler" im Hochgebirge aus. Sie sammeln die Puppen der Ameisen, die bekanntlich frisch und gedörrt ein vorzügliches Vogelfutter darstellen. Die Tiere selbst werden von den Ameislern in Flaschen gefangen, die zuvor in ihrem Inneren mit Honig bestrichen sind. Mit Hilfe von Spiritus, den man über die gefangenen Tiere gießt, gewinnt man den bekannten heilsamen Ameisenspiritus.

✣

Ärzte, Krankenpflegerinnen, Schauspieler, Geistliche und Menschen mit künstlerischer Veranlagung sind schlechte Patienten, wenn es sich um Operationen handelt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 32. Samstag, 2. Februar 1935.

Jagd nach dem Bildnis der Kaiserin Poppäa

Abenteuerlicher Roman von Wilhelm Scheider

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Jedenfalls ziemlich seltsam, daß mich der Schlaf derart überwältigte. Denn: ich schlafe sonst immer erst nach einer Stunde ein, ich wälze mich herum, grüble und bedenke die Ereignisse des vergangenen Tages. Noch nie in meinem Leben ist es mir geschehen, über einem Buche einzuschlafen. — So schlief ich traumlos viele Stunden. Erst gegen sechs Uhr erwachte ich, es war heller Tag. Schlaftrunken richtete ich mich auf, im ersten Augenblicke wußte ich nicht, wo ich war. Dann erst fiel mir alles ein. Das Buch lag noch auf meiner Bettdecke, ich starrte auf die Platte meines Nachtschränkchens — nun, die Gemme war fort. — Erst nach einer ganzen Weile erholte ich mich von meinem Entsetzen. Ich rührte mich nicht im Bett, mein Zorn, meine Wut wuchsen riesengroß. Unzweifelhaft hatte man mich betäubt! Mein fieberndes Hirn rekonstruierte den gestrigen Abend: hatten wir nicht zuletzt in einer Bar ein Eiegetränk genommen? Sicher hatte sie mir, ohne daß ich es bemerkte, ein langsam wirkendes Schlafpulver in mein Glas geschüttet. Und als ich mich dann hinlegte, hatte das Zeug sofort gewirkt.

Endlich raffte ich mich auf und untersuchte das Zimmer. Vor allen Dingen nahm ich das Geländer des Balkons unter die Lupe. Und richtig: ich fand dort die scharfen, blanken Spuren eines metallenen Gegenstandes — man hatte also ein Seil geschickt zu mir heraufgeworfen. Die Sache war klar. Ich lief zum Direktor, der gute Mann war wie vom Schlag gerührt und beschwor mich, alles zu unterlassen, was Aufsehen erregen könnte. Schließlich telephonierte er mit der Polizei. Kurz nach sieben Uhr war ein Kommissar zur Stelle, und ich schilderte ihm ausführlich die Erlebnisse des gestrigen Abends. Der Mann schüttelte den Kopf und machte mir Vorwürfe: ich wäre selbst daran schuld, daß man mich bestohlen hätte, man führe einen Menschen, den man als Dieb erkannt habe, nicht noch in Verfolgung. Schließlich begann er mein Zimmer zu untersuchen, rief auch telephonisch noch mehrere Beamte herbei und nahm einige Fingerabdrücke auf, die er vorfand. Man machte mich aber gleich darauf aufmerksam, daß die Diebe sicher mit Handschuhen gearbeitet hätten. Nach einer Weile verließ man mich, um die Untersuchung im Zimmer Fräulein Holzmanns fortzuführen. Später hörte ich, daß man sie verhaftet habe. Den ganzen Tag wartete ich darauf, daß man mich ihr gegenüberstellt; es geschah aber nichts. Endlich, am späten Nachmittag bestellte man mich aufs Präsidium, um mir mitzuteilen, daß man Fräulein Holzmann freigelassen habe. Man hätte ihr nicht das geringste nachweisen können. Ihre Papiere seien völlig in Ordnung gewesen. Eine telegraphische Rundfrage über verschiedene Länder habe ergeben, daß sie nirgends belastet sei. Jedenfalls hätten die Verdachtsgründe nicht ausgereicht, um eine weitere Haft zu rechtfertigen.

„Und ihr Helfer?" fragte ich verzweifelt, „was ist mit dem Menschen, mit dem sie so lange im Schreibzimmer verhandelt hat?" Man beruhigte mich. Nach diesem Manne forsche man noch, könne mir aber jetzt schon verraten, daß sein Leumund anscheinend unantastbar sei. Fräulein Holzmann habe auf das genaueste seine Personalien angegeben, man hätte sofort über ihn telegraphische Auskünfte eingeholt und festgestellt, daß seine Persönlichkeit völlig einwandfrei wäre. Er sei Schriftsteller, habe erst vor kurzem einen Roman veröffentlicht, stamme aus einem wohlhabenden norddeutschen Hause und etwas Nachteiliges wäre nie über ihn bekannt geworden. Trotzdem hätte man den Versuch gemacht, ihn auf der Grenze zu erwischen — es sei leider nicht gelungen. Unzweifelhaft habe er schon am frühen Vormittag die Grenze überschritten.

Nun — ich verließ, völlig verzweifelt, die Präfektur. Im Hotel hörte ich dann, daß Fräulein Holzmann abgereist sei, mit unbekanntem Ziel."

Michael schweigt.

Gleich darauf stellt der Baron eine Frage:

„Wie heißt der Mann? Du hast mir den Namen damals genannt, aber ich habe ihn verschwitzt. Auch seinen Roman habe ich noch in meinem Zimmer; ich kam leider bisher nicht dazu, ihn zu lesen."

„Er heißt John Hörby", antwortet Michael dumpf, „und er ist tatsächlich der Sohn eines angesehenen und begüterten Vaters. Der alte Hörby ist Mitinhaber einer bedeutenden Reederei in Hamburg."

In diesem Augenblick geschieht etwas, das alle peinlich überrascht: die kleine Betty schlägt die Hände vor die Augen und schluchzt in sich hinein. Es ist ein erschütterndes, trockenes Schluchzen.

Der Baron springt auf, beugt sich besorgt zu Bettina vor. „Aber liebes Kind ... das ist ja schrecklich ... Was haben Sie nur?"

„Hättest das Kind zu Hause lassen sollen", brummt die Ludhartinger.

Der Baron streichelt Bettina über die zuckenden Schultern. „Aber sie ist doch kein Kind. Und dies hier ist eine Geschichte, die sie überhaupt nichts angeht, die ihr niemals ans Herz greifen kann. Sprechen Sie, Bettina ... sagen Sie doch etwas ... was haben Sie? Ist es nur Nervosität, Kleine?"

Langsam beruhigt sich Bettina. Es ist eine seltsame Situation, und Karin Horn beobachtet mit emporgezogenen Brauen Bettinas wunderlichen Gefühlsausbruch.

Der Baron zückt sein Brusttuch und wischt Bettina behutsam die Tränen von den Augen. „So — ist es jetzt wieder gut? Und jetzt fahren wir nach Hause. Die Geschichte ist zu Ende."

„Erst endlich die Jause", seufzt die Ludhartinger, „wir fahren nicht nach Hause, mein lieber Tur."

Sie verschwindet in der Kajüte, um den Kaffeetisch herzurichten. Karin Horn folgt ihr auf dem Fuße, sie will ihr behilflich sein. In der Zwischenzeit erhob sich Bettina. Der Baron sitzt neben ihr und sagt ihr gute Worte. Michael Wank wandert über Deck.

„Was wars denn?" flüstert der Baron.

Bettina starrt vor sich hin.

„Nichts", sagt sie endlich, „es ist wirklich nichts."

„Aber Bettina — sagen Sie mirs doch ruhig. Sie können sich mir doch anvertrauen!"

Bettina schweigt.

„Sind Sie durch die Dinge, die Herr Wank erzählte, irgendwie persönlich berührt worden?"

Sie antwortet nicht.

„Also doch", sagt der Baron, „wollen Sie es mir vielleicht sagen, wenn wir allein sind? Ja, wollen Sie das?"

Und nun antwortet sie, sehr leise, ihr Mund bewegt sich kaum. „Vielleicht."

Der Baron streicht ihr über die gefalteten Hände. „Gut."

Nach wenigen Minuten ist der Tisch gedeckt. Der Kaffee ist ausgezeichnet, aber die Stimmung ist gedrückt. Nur die Ludhartinger plaudert vor sich hin: daß sie sich schon auf Wien freue und daß da jemand eine neue Operette geschrieben habe mit einer herrlichen Musik. Hoffentlich erhalte sie die Rolle, die sie sich wünsche. „Und wenn nicht", setzt sie hinzu, „dann gibts eben Krach."

Karin lacht und auch der Baron stimmt in ihr Gelächter mit ein, aber Michael Wank bleibt finster. Bettina versucht zu lächeln, was ihr nicht gelingt.

Die Zause geht zu Ende, der Baron reicht Zigaretten herum.

„Leider hat unsere Sitzung eine kleine Unterbrechung erfahren", sagt der Baron, „wir werden heute abend weiter verhandeln müssen."

„Aber ohne Bettina", brummt Wank.

„Schade", meint der Baron.

Bettina richtet sich in diesem Augenblick steif im Sessel auf. Ihre gefalteten Hände hat sie unter die Brust gepreßt. So starrt sie zu Karin Horn hinüber. Es ist etwas Inbrünstiges, Abwesendes in ihrem Blick. Und dann stößt sie etwas hervor: „Nein, ich will dabei sein."

Dieser Ausruf und die ganze Haltung des Mädchens rufen Verwunderung, Bestürzung hervor.

Doch der Baron erholt sich sofort. „Gut", sagt er, „wenn sie will, dann soll sie auch."

Michael weigert sich. Bettinas Verhalten beweise ihm, daß sie allzu empfindliche Nerven besitze, um mit dieser verwirrenden Sache fertig zu werden.

Anna Ludhartinger unterbricht ihn. „Wieso verwirrend? Ist doch ganz einfach. Ich bin nicht der Meinung, daß du Fräulein Horn irgendwas beweisen hast."

Michael lächelt sarkastisch. „Ich bin mit meinen Anschuldigungen noch nicht am Ende, meine Liebe. Es kommt noch etwas . . . etwas, was ihr alle noch nicht wißt."

„Halloh", sagt der Baron, „du spannst mich auf die Folter. Wollen wir die Sitzung nicht doch noch jetzt zu Ende bringen?"

Doch Michael weigert sich. „Bettina — ich quäle keine Kinder."

Bettina lächelt — ja, sie lächelt wirklich. Es ist ein sehr seltsames und verwirrendes Lächeln. „Herr Wank", sagt sie leise, „Sie können wirklich weiter berichten. Und wenn Sie fertig sind — dann werde ich Ihnen vielleicht etwas verraten . . . etwas, das mit der Sache zusammenhängt . . . etwas, das Licht in die Sache bringen könnte."

Wank starrt sie entgeistert an. „Wollen Sie es nicht gleich sagen, Bettina?"

„Nein, erst müssen Sie weiter berichten."

9.

Wenige Minuten später setzt Wank seinen Bericht fort.

„Das, was ich jetzt erzähle, weiß noch keiner von euch, denn ich habe es erst vor ganz kurzer Zeit entdeckt. Ungefähr zwei Monate sind es her, da fand ich, zusammengeknüllt in der Seitentasche eines Anzuges, den ich selten trage, einen Zettel. So ein Blatt Papier, wie man es aus einem Notizbuch herauszureißen pflegt. Und man sah es diesem Zettel an, daß er sich schon eine ziemliche Zeit in der Tasche befand. Es waren nur wenige Worte, die auf dem Zettel standen, hastig mit Bleistift hingeworfen. Bitte, hier habt ihr das Ding!"

Er holt das kleine Stück Papier aus der Brieftasche hervor — es ist immer noch ein wenig zerknittert, aber schon geglättet — und reicht es dem Baron hinüber.

Der Baron hält den Zettel ein wenig von sich fort, seiner Weitsichtigkeit wegen. Er sieht steile, hohe, etwas tanzende Buchstaben. Es ist nur ein einziger Satz, er hat folgenden Wortlaut:

Erst kommt der Mensch — und dann das tote Ding.

Der Baron schüttelt den Kopf und gibt das Blatt an die Ludhartinger weiter.

In Anna erwacht sofort die Eifersucht. Sie murrt: „Das hat dir ein Mädel neing'steckt."

„Ganz deiner Meinung", antwortete Michael, „sei bitte so freundlich, den Zettel an Fräulein Holzmann weiterzugeben."

Lächelnd nimmt ihn Karin der Ludhartinger aus der Hand. „Oh", sagt sie, nachdem sie den Spruch gelesen hat, „wie reizend — als ob's von Schiller oder Goethe wär'."

So macht der Zettel seine Runde und kommt zu Michael zurück, der nun in seiner Erzählung fortfährt:

„Ich sagte schon, daß ich den Zettel in der Seitentasche meines Sakkos fand. Zunächst wußte ich gar nicht, was ich damit anstellen sollte. Wer hatte mir den Wisch da hineingeschoben? Es mußte ja vor längerer Zeit geschehen sein, das sah man dem Stückchen Papier an. Da . . . plötzlich schoß jäh ein Gedanke in mir auf. Hatte ich diesen Anzug nicht zuletzt auf meiner Pariser Reise getragen und seitdem nicht wieder? Ich mochte ihn nicht gern, der grünlichen Farbe wegen. Hatte nicht dieser Sakko über der Lehne meines Stuhles gehangen, als der Diebstahl geschah? — — Als ich vor zwei Monaten diese seltsame Entdeckung machte, war ich gerade in Berlin. Am nächsten Tage traf ich zufällig in einem Restaurant einen alten Freund, von dem ich wußte, daß er sehr viel von Handschriften verstand. Ich zeigte ihm den Wisch und er sagte mir folgendes: „Das ist die Hand einer Frau, einer jungen, sehr exzentrischen Dame, die sich viel mit künstlerischen Dingen befaßt . . . Nun, ich muß gestehen: ich war wie vom Donner gerührt. Einen Tag später mußte ich meine Amerika-Reise antreten. Ich entschloß mich sofort, nicht in Hamburg, sondern erst in Cherbourg das Schiff zu nehmen und über Paris zu fahren. In meinem alten Hotel stieg ich ab und ließ mir sofort das Gästebuch geben. Ich schlug zurück, bis ich die Eintragung Fräulein Holzmanns fand. Der Anblick ihrer Schriftzüge bestätigte meinen Verdacht. Zwar lagen die Buchstaben im Gästebuch viel schräger als die auf meinem Zettel, aber sie hatten den gleichen Charakter und dieselbe Form. Fräulein Holzmann hat mich also in jener Nacht nicht nur bestohlen, sondern mir auch diesen Zettel in meinen Sakko gesteckt. Natürlich wird sie trotzdem weiter leugnen — für mich ist der Beweis erbracht."

Tiefes Schweigen in der Runde. Die Ludhartinger blinzelt scheu zu Karin hinüber, sie kann ihre Enttäuschung nicht verbergen. Der Baron lächelt etwas starr vor sich hin. Bettina schließt die Augen und Michael Wank genießt finster seinen Triumph.

Nur Karin Horn lächelt gleichmütig und spöttisch.

„Wollen Sie sich dazu äußern, Fräulein Horn?" fragt endlich der Baron.

„Gewiß, das will ich. Ich gebe es offen zu, diesen Zettel geschrieben zu haben."

„Was?", stößt der Baron hervor, „das haben Sie wirklich getan?"

„Ja, ich habe ihn wirklich geschrieben."

„Und in der Nacht — ihm in die Tasche geschoben?"

„Nicht in der Nacht, sondern noch am Abend. Noch bevor ich mich von Herrn Wank trennte."

(Fortsetzung folgt.)

Schneezauber.

Vom Himmel fallen Flocken, weiß und weich,
Zuerst Gebilde wie aus feinen Spitzen,
Dann scheinen sie, wenn Strahlen darauf blitzen,
Demantensprühendem Geschmeide gleich.
Die Welt ist ein verwunschnes Märchenreich,
Kristallner Staub umflockt der Türme Spitzen,
Er glänzt als Sternenheer aus Mauerritzen,
In Glitzerpracht steh'n Wald und Feld und Teich.

Und Silberströme gleißen auf den Dächern —
Doch immer dichter fallen nun die Flocken,
Die Hütten wandelnd zu Palastgemächern.
In grau verhängter Weite gehen Glocken,
Die uns mit Tönen, lauteren und schwächern,
Geheimnisvoll in Traumes-Fernen locken.

Minna von Konkarski.

Skibaby.

Von **Wolfgang Wetterstein.**

„Jetzt wollen wir aber Skilaufen gehen!" rief Bübchen und stellte sich mit seinen winzigen Brettern und Stöckchen herausfordernd vor mir auf.

Poztausend, wie unternehmungslustig sah doch der Knirps aus und wie überaus sportlich herausstaffiert! Ein blaues Skianzüglein mit roten Bändern zum Abschluß der Hosenbeine, buntgestickte Handschuhe und richtige Skistiefelchen. Alles war vorhanden zum Weltmeisterlein, das noch an der Eierschale pickt. Zwar bewahrte seine Natürlichkeit das Bürschchen davor, wie ein abgerichtetes Sportäffchen auszusehen, aber mir erschien die Sache dennoch um reichlich drei Jahre verfrüht. Ich war überhaupt schuldlos. Eine liebende Tante hatte die ganze Aufmachung besorgt, und wenn gewichtige ältere Damen etwas durchsetzen wollen, so ziemt dem wertlosen Manne die Weisheit des Schweigens.

„Bübchen", versuchte ich mich zu retten, „glaubst du nicht auch, daß dies bei deinen derzeitig noch nicht ausgereiften Fähigkeiten, die Beinchen mit Vorteil und Sicherheit auf dieser winterlichen Erde zu bewegen, eine Herausforderung der Natur bedeute? — Bübchen, du bist noch zu klein!"

Dieser literarisch geschwungene Einwand machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn.

„Komm nur schnell!" drängte er und zerrte mich fort.

Seufzend holte ich meine verfahrenen Bretter und meinen Rucksack hervor und zog mit Bübchen los.

Die dicke Stasi stand mit über dem Bauch zusammengefalteten Händen vor ihrem Kramladen in der Sonne und ihr rotes, rundes Gesicht glänzte zufrieden.

„Jessesmaria, Bubi, Ski-Heil!" rief sie, als wir beiden Männer mit geschultertem Sportgerät an ihr vorbeistampften, und lachte, daß alles an ihr wackelte.

Wir erregten überhaupt Aufsehen und ich war froh, als wir endlich den Wald erreicht hatten.

Munter schwatzend marschierte Bübchen an meiner Seite dahin und bestand darauf, sein Sportgerät selber zu tragen. Nun, mochte er sich nur „trainieren", er war ja gesund und seine Winterbäckchen brannten im Sonnenfeuer.

Tiefblau wölbte sich der Himmel über dem Hochgebirge, der Schnee funkelte und die Kälte schwebte wie ein balsamischer Duft über den Wäldern. Hier und da lösten sich lautlos silberne Schleier von den Bäumen und verwehten bunt aufglühend zwischen den Stämmen. Und jedesmal, wenn eine solche luftleichte Lawine uns kühl prickelnd Gesicht und Nacken überhauchte, jubelte Bübchen auf. Er war in „bester Form".

Aber der Weg wurde nun steiler.

Bumo! Bübchen lag im Schnee.

Er mußte unbedingt allein wieder hochkrabbeln. Ein rechtschaffener Skiläufer hat das vor allem zu lernen. Man darf da nicht nachgiebig sein. Bübchen lachte denn auch ganz vergnügt, raffte seinen Kram zusammen und stapfte weißgepudert neben mir her. Tüchtiges Kerlchen!

Bums! Wieder purzelte Bübchen.

Das war mir nun unangenehm, aber dennoch ging ich verhärteten Gemüts zwei Meter weiter. Er mußte eben sehen, wie er wieder hochkam.

Diesmal lachte Bübchen nicht. Entschlossen schleifte er seine Bretterchen und Stöckchen zu mir heran, ließ alles vor mir fallen und sagte:

„Trag du mal meine Sachen, bitte schön".

Und damit stieg er schweigend weiter voran durch den winterlichen Wald.

Ich war ehrlich bestürzt. Bübchen hatte den besten Willen gezeigt, aber der Weg war einfach zu steil. Es ging über seine Kräfte. Man mußte das einsehen.

„Wollen wir umkehren, Bübchen?" fragte ich demütig.

„Nein, wir wollen Skilaufen!"

Ich hob sein Trainingsmaterial auf und ging bekümmert hinter ihm drein.

Bums!

Bübchen blieb einfach sitzen. Ein ganz winziges Männchen kauerte da hoffnungslos im grauen Winterschnee zwischen den hohen finsteren Bäumen. Jetzt erst wurde mir klar, mit was für einem unsagbaren Baby ich mich eingelassen hatte . . .

„Ach Gott, ja", seufzte Bübchen, „weißt du, trag mich nur lieber auch."

So erreichte ich denn mit zwei Paar Skiern, vier Stöcken und einem sehr kleinen Jungen, der zufrieden an meinem Halse hing, dampfend unser Revier.

Von verschneiten Fichten umstanden, zieht sich das wellige Gelände in lauter silbernen Hügelchen sanft abfallend dahin. Wände und Gipfel sind ringsumher. Es ist ein ganz besonderes Plätzchen. Denn am Waldrande gibt es nach Süden zu fast immer schneefreie Stellen voll braunen Gekräuts, das ganz schwach nach Sommer duftet. Hier kann man lagern und sich mitten im Winter von der wunderbaren Alpensonne wärmen lassen. Ich breitete meine Decke aus und warf den Rucksack darauf. Bübchen sah zu.

„Nun mußt du Skilaufen lernen, Bübchen", sagte ich ernst.

„Ja", antwortete Bübchen wesenlos, setzte sich auf die Decke und betrachtete träumerisch meine Skier, die ich mit sachkundigen Griffen befestigte.

„Nun fahr mal", forderte er mich wohlwollend auf, als ich fertig war und kuschelte sich behaglich auf der Decke zurecht. „Aber du darfst nicht fallen."

Hm . . . Nun, schließlich hatte er ein Recht darauf, zu sehen, wie man die Sache macht.

„Also paß auf, Bübchen!" rief ich und setzte los.

Ich bin ein guter Läufer, aber diesmal gab es einen Saltomortale.

„Hast du dir viel wehgetan?" erkundigte sich Bübchen liebenswürdig, als ich verlegen zurückkam.

„O nein, das ist ja gar nichts!" versicherte ich. „Und nun wirst du es auch einmal versuchen, nicht wahr?"

„J—a", antwortete Bübchen tapfer.

Doch gerade als ich mich bückte, um seine Skier an den kleinen Füßen zu befestigen, rannte er mit einem aufgeregten Quietscher davon.

„Ein Häschen . . . ein Häschen!"

Eine beohrte Kanonenkugel wirbelte über die Schrägung und verschwand schneestiebend im Walde.

Und Bübchen verschwand in einer Mulde, aus der ich ihn befreien mußte.

Stumm ließ er sich abklopfen, Hals, Augen und Ohren vom Schnee freimachen. Es gab keinen Zweifel: Seine Neigungen waren verblaßt.

„Sag mal ehrlich, Bübchen", fragte ich nachdenklich, „magst du denn überhaupt noch Skilaufen?"

„Ein andermal, bitte schön", antwortete Bübchen bescheiden. Heut' bin ich noch zu klein".

Im Nu hatte ich meine Bretter von den Füßen.

Zufrieden lagerten wir noch eine Weile sonnenselig unter den mächtigen Fichten.

Dann trug ich Bübchen im Rucksack nach Hause.

Kamerad.

Von **Knud Andersen.**

Als Leif Arnesen, der siebzehnjährige Sohn des Apothekers, von seiner ersten zweijährigen Ausreise zurückkehrte, fand er sich daheim nicht mehr zurecht.

Frau Arnesen war, obschon sie nie zur See gefahren, gewiß eine gute Frau. Aber den Blick ihres Sohnes, als sie ihm mitteilte, daß sie zur Feier seiner Heimkehr einige Bekannte für den Abend eingeladen habe, verstand sie nicht. Leif wollte Einwendungen machen. Um aber die Mutter nicht zu kränken, schwieg er.

„Du mußt unter Menschen", sagte sie und strich ihm die Haare